



**CHARLES HADDON
SPURGEON**

PREDIGER VON GOTTES GNADEN

CHARLES HADDON
SPURGEON

PREDIGER
VON GOTTES GNADE

Ernst Bunke

CHARLES HADDON SPURGEON

1834–1892

Ungezählte haben diesem mit seltener Beredsamkeit ausgestatteten, glaubensstarken Rufer zum Heil in Christo ihre Lebenserneuerung zu danken. Viele Tausende hörten Jahrzehnte hindurch allsonntäglich sein vollmächtiges Zeugnis in Londons „Tabernakel“. Hunderttausende in aller Welt sind durch die gedruckten Predigten dieses „Fürsten unter den Predigern“ gesegnet worden. Stärkste Wirkungen gingen von diesem begnadeten Seelsorger auch auf die vielen Studenten des von ihm begründeten Predigerseminars aus. Die Gründung und Führung eines großen Waisenhauses gaben ihm reichlich Gelegenheit, seinen Glauben in tätiger, praktischer Liebe zu beweisen. Das Leben dieses gesegneten Predigers und Seelenführers zeugt noch heute, lange nach seinem Tode, von dem, was das Herzstück seiner Botschaft war: von der in Jesus Christus erschienenen Gnade des lebendigen Gottes.

DIE FREIKIRCHEN IN ENGLAND

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

2. Korinther 3, 17

Wer das Leben des seit hundert Jahren größten freikirchlichen Predigers in England recht würdigen will, der muß ein wenig Einblick in die Kirchengeschichte Englands haben.

England hat die Reformation nicht so erlebt wie Deutschland. Martin Luther wurde durch die Angst seines Gewissens auf den Weg geführt, sich von der Kirche des Papstes loszusagen. In England ist die Trennung der Kirche von Rom nicht aus Gewissensgründen erfolgt. *König Heinrich VIII.*, der Zeitgenosse Luthers, stand in seinen religiösen Anschauungen auf seiten Roms und hat sich sogar den Ehrentitel „Verteidiger des Glaubens“ vom Papst erworben. Aber er wollte als König sein Land nicht der päpstlichen Herrschaft unterstellen, und als ihm der Papst die Ehescheidung verweigerte, brach er mit ihm. Die Kirche Englands sollte zwar katholisch bleiben, aber unabhängig vom Papst. Der König wollte ihr Haupt sein. Indessen konnte König Heinrich nicht hindern, daß die befreienden Gedanken Martin Luthers, die er aus der Heiligen Schrift geschöpft hatte, auch in England Eingang fanden, trotz königlicher Verbote der reformatorischen Schriften. Unter Heinrichs Nachfolger *Eduard VI.*, wurde die reformatorische Lehre als Grundlage der Kirche angenommen, aber die bischöfliche Verfassung und die Liturgie der katholischen Kirche beibehalten. Der ganze Prunk katholischer Gottesdienste entfaltete sich nach wie vor. Es drangen aber auch die Gedanken der

schweizerischen Reformation von Johann Calvin her in England und Schottland ein und damit die entschiedene Ablehnung alles kirchlichen Gepräges und aller Erinnerungen an abgöttische Bilder- und Heiligenverehrung. In *Schottland* drang sie durch. Dort wurde die *presbyterianische Kirchenverfassung* durch den größten Schüler Johann Calvins, *John Knox*, eingeführt. Die Herrschaft des Königs über die Kirche lehnte man ab. Die bischöfliche Verfassung fiel; die Gemeinden regierten sich durch ihre Ältesten (Presbyter) selbständig, bildeten Provinzial- und Generalsynode. Strenge Sonntagsheiligung und Kirchenzucht wurden geübt. Der Puritanismus, der die Kirche von allem katholischen Wesen reinigen wollte, hatte einen vollen Sieg davongetragen. Freilich ist es auch dabei nicht ohne blutige Kämpfe abgegangen. In England ist die Entwicklung bis auf den heutigen Tag nicht zu einem solchen Abschluß gelangt. Die Geschichte Englands zeigt seit den Tagen der Reformation ein fortdauerndes Ringen zwischen der englischen, gewöhnlich anglikanisch genannten Staatskirche und den Bestrebungen, alles katholisierende Wesen aus dem kirchlichen Leben zu entfernen. Die freiheitlichen Gedanken haben sich nur unter großen Opfern ihr Recht erobern können. Über kirchlichen Kämpfen ist viel Blut geflossen. Die Herrscher wünschten, daß das englische Volk eine einheitliche kirchliche Verfassung hätte. Man nannte die entsprechende staatliche Ordnung *Uniformitäts-Akte*. Diejenigen, die sich der Ordnung der Staatskirche nicht fügen wollten, nannte man „*Nonkonformisten*“. Der andere Name für sie ist „*Dissenters*“, Leute, die nicht mit der herrschenden Kirche und ihrer bischöflichen Verfassung übereinstimmen. Die Richtung, in der sich diese freiheitlichen Gedanken bewegten, war die des Puritanismus. Aber auch die Puritaner blieben nicht einig. Die einen wollten auf gesetzliche Weise die Kirchenreform des Presbyterianismus in England durchsetzen und auch ihrerseits Uniformität erzielen. Die anderen aber bestanden auf der *Gewissensfreiheit* und lehnten die Uniformität sowohl der Staatskirche mit ihrer bischöflichen Verfassung und ihren katholisierenden Ge-

bräuchen, als auch der Presbyterianer mit ihrer beherrschenden Generalsynode ab. Sie verfochten die Selbständigkeit der einzelnen Gemeinde unter ihrem Haupt Jesus Christus. Nach der Einzelgemeinde (Kongregation) nannte man ihre Art: *Kongregationalismus*, wegen der Unabhängigkeit: *Independentismus*. Der große Protektor *Oliver Cromwell* hat der religiösen Freiheit die Bahn gebrochen. Freilich hat es auch dann noch Kämpfe und Märtyrerblut gekostet, bis sie endgültig anerkannt wurde. Ernst im 19. Jahrhundert sind *die Freikirchen in England zur vollen Gleichberechtigung gelangt* und haben einen immer größeren Teil des englischen Volkes für sich gewonnen.

Die bischöfliche Staatskirche Englands stand in der Gefahr, zu veräußerlichen und keinen erneuernden Einfluß auf das englische Volk auszuüben. Da erweckte Gott zwei gewaltige Männer, John Wesley und George Whitefield. Sie predigten das Evangelium mit großer Kraft und legten Zeugnis ab wider das weltförmige Christentum, wie es damals herrschte. Sie waren Prediger der Staatskirche, aber sie wurden ihr unbequem. So erlaubte man ihnen nicht mehr, in den Gotteshäusern das Wort zu verkündigen, und drängte sie ins Freie. Unter freiem Himmel haben sie vielen Tausenden gepredigt und in manchen Gegenden das ganze Leben umgestaltet. Sie drangen auf Bekehrung und Heiligung des Lebens und hatten ihre besondere Art (Methode) der Frömmigkeit. *Methodisten* wurden sie genannt; ein Spottname war es, aber sie haben ihn als Ehrennamen sich angeeignet. Weil die Staatskirche sie nicht in ihrer Mitte ertragen zu können meinte, wurden schließlich selbständige Gemeinden gebildet. Der Methodismus wurde ein kirchlicher Körper, der zwischen der Staatskirche und den Independenten (Kongregationalisten) stand. Gleichzeitig mit dem Puritanismus und Independentismus hatte auch der Baptismus Eingang in England gesucht und gefunden. Die Verwerfung der Kindertaufe, die volle Untertauchung des gläubig gewordenen Menschen im Wasser war das Band, das die Baptisten zusammenhielt. Der Gemeindebildung nach muß

man die Baptisten zu den Independenten zählen. Allen drei kirchlichen Strömungen gemeinsam ist das Dringen auf Bekehrung und Heiligung. Mitglied der Gemeinde kann man nur werden, wenn man sich bekehrt und Zeugnis davon vor der Gemeinde ablegt. Das englische Volk hat durch diese freikirchlichen Geistesbewegungen starke Antriebe empfangen, den Protestantismus festzuhalten. Denn es geht den Freikirchen um die Erhaltung des reformatorischen Evangeliums.

Auch die englische Staatskirche ist dadurch gesegnet worden. Diejenigen Pfarrer und Gemeindeglieder, die dem Evangelium aufrichtig anhängen, sind dadurch stets aufgemuntert worden, den katholisierenden Bestrebungen die Waage zu halten. Es ist nicht zu leugnen, daß diese in der anglikanischen Kirche große Fortschritte gemacht haben. Die hochkirchlichen Ritualisten, neuerdings *Anglo-Katholiken* genannt, wollen vom Protestantismus nicht viel wissen, fühlen sich vielmehr nach Rom hingezogen. Die andere Richtung der Staatskirche, die *Evangelikalen* (Low Church), fast möchte man sagen: die Kirche der kleinen Leute, steht in der Verteidigung des Protestantismus in einer Front mit den Freikirchen. Das starke Band des gemeinsamen Gebetbuches (Common Prayer) und der gemeinsamen Liturgie hält aber die beiden Richtungen einstweilen zusammen. Eine dritte Richtung versucht, dem Zeitgeist mehr zu entsprechen als Ritualisten und Evangelikale. *Breitkirche* (Broad Church) wird sie genannt. Gegen sie richtet sich der Widerspruch der Freikirchen ebenso wie gegen die Ritualisten. Denn es geht den Freikirchen um die Erhaltung des reformatorischen Evangeliums.

Die ganze Entwicklung des kirchlichen Lebens in England muß man überschauen, wenn man C. H. Spurgeon recht verstehen und würdigen will. Er ist ein Herold der Freiheit, der Freiheit des Gewissens, der Freiheit der Verkündigung des Evangeliums, der Freiheit der Kirche, aber nur in der Gebundenheit an Gott und sein Wort. Denn nur wo der Geist des Herrn ist, da ist wahre Freiheit.

DIE KINDHEIT

Du hast mich von Jugend auf gelehrt. Psalm 71, 17

Am 13. Juni 1834 wurde *Charles Haddon Spurgeon* in Kelvedon, Grafschaft Essex, im Südosten von England geboren. Er stammte aus einem alten Puritanergeschlecht. Seine Vorfahren waren einst aus Holland vor dem blutigen Alba geflohen, der im Auftrage Philipps II. von Spanien die Protestanten verfolgte. Vater und Großvater waren Independenten, Prediger in kongregationalistischen Gemeinden. Der Großvater, James Spurgeon, war 54 Jahre lang in Stambourne als Prediger tätig und lebte in herzlichem Einvernehmen mit seiner Gemeinde. Der Vater, John Spurgeon, hatte erst sechzehn Jahre lang neben seinem Geschäft der Independentengemeinde in Tollesbury gedient und fing erst dann an, seine Dienste ganz für die Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Als sein ältester Sohn Charles geboren wurde, war er Prediger in Kelvedon. Seine Eltern mögen den Erstgeborenen von vornherein für den Dienst des Herrn geweiht haben. Charles war der älteste unter siebzehn Geschwistern. Als er zwei Jahre alt war, wurde er dem Großvater und einer Tante übergeben; daher hat er die ersten Kinderjahre in Stambourne verlebt und entwickelte sich rasch zu einem nachdenklichen Knaben, ohne doch die Jugendlust zu verlieren. Er hat schon früh angefangen zu lesen und hat namentlich die Bilder der Märtyrer aus der englischen Kirchengeschichte in sich aufgenommen. Mit sieben Jahren kehrte er zu den Eltern zurück. Sie wohnten jetzt in Colchester, einem Städtchen mit besserer Schulgelegenheit. Aber während der großen Ferien wurde er wieder zum Großvater geschickt. Trotz seiner Frühreife war er ein richtiger Junge. So erzählte er einmal im Predigerseminar von einem Erlebnis. Er wurde mit einem Korb zum Kaufmann geschickt um ein Pfund Tee, ein Viertel Pfund Senf und drei Pfund Reis zu kaufen. Auf dem Heimweg traf er eine Meute Hunde. So hielt er es als rechter Junge für seine Pflicht, ihnen über Hecken und

Gräben nachzurennen, was er immer in solchem Falle tat. Das Ergebnis war, daß alle gekauften Sachen zu einem greulichen Mischmasch untereinandergeschüttelt waren. Er hat damals gelernt, den Inhalt besser in gute, feste Päckchen zu packen, und zog später eine Lehre daraus, wie er bei der Predigt zu verfahren hätte. Als er zehn Jahre alt war, erlebte er im Hause des Großvaters etwas sehr Merkwürdiges, Er erzählt selbst davon:

„Mir war das Amt übertragen, bei der Hausandacht einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Nun geschah es, daß Prediger *Knill*, dessen Name überall einen guten Klang hat, und der bei Tausenden daheim und im Ausland in gesegnetem Andenken steht, eines Freitags nach Stambourne kam. Er war von der Londoner Missionsgesellschaft dorthin gesandt, um zu predigen, und wohnte natürlich im Pfarrhause. Nie konnte dieser liebewarme, eifrige Bote des Evangeliums in ein jugendliches Antlitz blicken ohne den sehnlischen Wunsch, ihm irgendeine geistliche Gabe mitzuteilen. Er hörte den Knaben die Bibel vorlesen und lobte ihn. Ein verständiges Lob ist der sicherste Weg, ein junges Herz zu gewinnen. Es wurde verabredet, daß der Knabe den Gast am nächsten Morgen vor dem Frühstück durch den Garten führen und einen Spaziergang mit ihm machen sollte – eine dem jugendlichen Selbstgefühl höchst schmeichelhafte Aufgabe.

Auf ein Klopfen an die Tür war der Junge morgens mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett und bald mit seinem neuen Freunde im Garten. Gütige Worte und schöne Geschichten gewannen diesem das Herz des Kindes vollends, zumal er sich auch seinerseits von ihm erzählen ließ. Die Unterhaltung drehte sich vornehmlich um die Person Jesu und um das Glück, ihn liebhaben zu dürfen. Es blieb aber nicht beim bloßen Reden; es kam auch zum Gebet. In der großen, zuckerhutförmigen Eibenlaube kniete der liebe Freund nieder, schlang den Arm um des Kindes Nacken und betete inbrünstig für sein Seelenheil. Dasselbe wiederholte sich an den folgenden Tagen. Ehe Knill fortging, sprach er noch eine merk-

würdige Prophezeiung aus. Nach einem womöglich noch inbrünstigeren Gebet mit seinem kleinen Schützling schien es, als ob sein Gemüt mit einer Last beschwert sei, und er konnte das Haus nicht verlassen, ohne sich derselben zu entledigen.

Nachdem er die Familie herbeigerufen hatte, nahm er mich aufs Knie und sprach: ‚Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich habe das feierliche Vorgefühl, daß dieses Kind Tausenden das Evangelium predigen und daß Gott es vielen Seelen zum Segen werden lassen wird. Ich bin dessen so gewiß, daß, wenn dieser kleine Mann in Rowland Hills Kapelle predigen wird – wie es eines Tages geschehen wird –, ich ihm im voraus das Versprechen abnehmen möchte, das Lied singen zu lassen, das so anfängt: Gott waltet ganz geheimnisvoll in seinen Wundern . . .‘

Dieses Versprechen habe ich gegeben, und ich habe es in späteren Jahren erfüllt, als ich in der Kapelle des berühmten Kanzelredners Rowland Hill predigen durfte.“

Daß es so gekommen ist, hat der Vater später einmal den Gebeten der Eltern zugeschrieben. Sie hatten viel Freude an dem begabten Knaben. Offenbar lebte in ihm ein starker Zug zu Gott. Im Gottesdienst verweilte er mit Freuden. Gottes Wort las er mit Vorliebe. Man fand ihn auch manches Mal im Garten oder auf dem Heuboden für sich betend oder gar den jüngeren Geschwistern predigend. Große Wahrheitsliebe zeichnete ihn aus. Er verleugnete nie, was er getan hatte. Dazu offenbarte er einen starken Willen und hat den Eltern manches Mal Sorge bereitet. Er lernte gern und suchte sich auf allerlei Weise fortzubilden, so daß er seinen Altersgenossen sowohl in Kenntnis als auch in innerer Reife weit voraus war. Dankbar hat er auf seine Jugendzeit zurückgeblickt. Er lebte in einfachen Verhältnissen, aber in reiner Luft, der Natur nahe, unter gläubigem Einfluß. Von Jugend auf war er in Gottes Wort eingeführt. Es kam nur darauf an, daß die gute Aussaat zur Frucht wurde. Dafür hat die Führung Gottes in seiner freien Gnade gesorgt.

BEKEHRUNG

Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Christus Jesus, so sind auch wir gläubig geworden an Christus Jesus. Galater 2, 16

Der werdende Jüngling war sich bewußt, daß er erst durch die Bekehrung zu Gott ein Glied der Gemeinde werden könnte. Das gehörte in den Independentengemeinden zu den Selbstverständlichkeiten. Aber so stark sein Zug zu Gott war, so fern fühlte er sich noch von ihm. Er erzählt davon selbst, und es ist nicht mehr als billig, daß wir ihn bei den wichtigsten Ereignissen seines Lebens selbst zu Worte kommen lassen:

„Ich will euch erzählen, wie ich selbst zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht wurde; es mag ja sein, daß dadurch sonst jemand zu Christus geführt wird. Es gefiel Gott, schon in meiner Kindheit mich von der Sünde zu überzeugen. Ich lebte als ein elendes Geschöpf dahin und fand weder Hoffnung noch Trost, ja ich fürchtete, Gott werde mich gewiß nie selig machen. Mein Zustand wurde immer schlimmer; ich fühlte mich so elend, daß ich kaum imstande war, etwas zu tun. Mein Herz war zerbrochen. Sechs Monate lang habe ich gebetet, inbrünstig, von ganzem Herzen, fand aber keine Erhörung. Ich entschloß mich, jedes Gotteshaus der Stadt, in welcher ich damals wohnte, zu besuchen, um den Weg des Heils ausfindig zu machen, und war willig, irgend etwas zu tun oder zu sein, wenn nur Gott mir vergeben wollte. Ich machte mich also auf mit dem Vorsatz, in alle Kapellen zu gehen, und besuchte auch alle Gotteshäuser. Obgleich ich manche Männer, die jetzt und damals dort die Kanzel cinnahmen, hoch schätzte, so muß ich doch der Wahrheit gemäß sagen, daß ich nie einen von ihnen das volle Evangelium habe predigen hören. Das ist so gemeint: sie predigten Wahrheiten, große Wahrheiten, viele gute Wahrheiten, die vielen geistlich gesinnten Zuhörern ihrer Gemeinde angemessen waren. Aber was ich zu wissen begehrte,

war: ‚Wie kann ich Vergebung meiner Sünden erlangen?‘, und das sagten sie mir nie. Mein Verlangen war, zu hören, wie ein armer Sünder in seinem Schuldgefühl Frieden mit Gott finden könne; als ich aber hinging, hörte ich eine Predigt über das Wort: ‚Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten‘, das mein Herz noch mehr zerriß, mir aber nicht sagte, wie ich dem Zorn Gottes entfliehen könne. Ich ging an einem anderen Tage wieder hin, und der Text handelte von der Herrlichkeit der Gerechten; ach, wieder nichts für mich Armen! Ich war wie das Hündlein unterm Tische, dem nicht gestattet war, von dem Brot der Kinder zu essen. Ich ging einmal übers andre und darf aufrichtig sagen, daß ich meines Wissens nie ohne Gebet gegangen bin; ich bin überzeugt, daß es keinen aufmerksameren Zuhörer gab als mich; denn ich schmachete und sehnte mich danach, zu erfahren, wie ich selig werden könne.

Endlich, an einem schneeigen Tage – es schneite so stark, daß ich nicht dahin gehen konnte, wohin zu gehen ich beabsichtigt hatte, und ich auf dem Wege halten mußte – (es war ein gesegneter Haltepunkt für mich), also endlich fand ich eine ziemlich abgelegene Straße, ging durch einen Hof und stand alsbald vor einer kleinen Kapelle. Ich wollte ja irgendwohin zum Gottesdienst gehen, aber diese Kapelle war mir bis dahin unbekannt geblieben. Sie gehörte den Primitiv-Methodisten. Ich hatte schon vielerlei von diesen Leuten gehört, unter anderm, daß sie so laut sängen, daß man Kopfschmerzen davon bekomme. Aber das hielt mich nicht zurück. Ich wollte ja so gern wissen, wie ich selig werden könne, und wenn ihr Gesang mir auch noch soviel Kopfschmerzen verursachen würde, was kümmerte mich das! Ich ging also hinein und setzte mich. Der Gottesdienst begann, aber kein Prediger ließ sich blicken, bis endlich ein sehr hagerer Mann auf die Kanzel kam, die Bibel aufschlug und die Worte las: ‚Blicket auf mich (deutsch: wendet euch zu mir), so werdet ihr selig, aller Welt Enden‘ (Jes. 45, 22). Die Augen gerade auf mich richtend, als ob er mein ganzes Herz durchschaut hätte, sagte der Prediger:

„Junger Mann, du bist bekümmert.“ Nun, das war leider wahr genug. Er fuhr fort: „Du wirst nie aus dem Kummer herauskommen, bis du auf Christus blickst.“ Und dann, die Hände emporhebend, rief er, wie nur ein Primitiv-Methodist es kann: „Blicke! Blicke! Blicke! Es heißt nur blicken!“ Da sah ich mit einem Male den Weg des Heils klar vor mir. O, wie hüpfte in diesem Augenblick mein Herz vor Freude! Ich weiß nicht, was er sonst noch sagte; ich nahm wenig Notiz davon, so sehr erfüllte dieser eine Gedanke meine Seele. Es war wie damals, als die eiserne Schlange erhöht wurde: die tödlich Gebissenen blickten nur auf und waren geheilt. Ich hatte gewartet, um fünfzigerlei Werke zu verrichten, als ich aber das Wort „Blicke!“ hörte, o, welch ein entzückendes Wort war es mir! O, ich blickte hin, bis ich fast meine Augen hätte ausschauen können, und noch im Himmel will ich in unaussprechlicher Freude weiter blicken.“

Das war Spurgeons Bekehrung am 8. Januar 1850.

Etliche Jahre später hat er in derselben Kapelle, wo seine Neugeburt stattfand, gepredigt und zeigte während des Sprechens den Platz, auf dem er gesessen hatte. Den Namen des Predigers aber hat er merkwürdigerweise nicht gekannt noch erfahren.

Von Colchester aus, wo er seine Bekehrung erlebt hatte, kam er nach Newmarket als Unterlehrer, um sein Brot selber zu verdienen. In jener Zeit hat er sich fleißigem Studieren hingegeben. Dabei ist er offenbar auch an freigeistige Bücher gekommen, die ihm sehr zu schaffen machten. Die Zweifel, in die er gestürzt wurde, der Unglaube, dem er zu verfallen schien, haben ihn in schwerste innere Kämpfe hineingeführt. Er schreibt in seiner bilderreichen Sprache so davon:

„In einer bösen Stunde ließ ich meinen Glaubensanker gleiten. Ich zerschnitt das Kabeltau meines Glaubens, ich ankerte nicht mehr dicht an der Küste der Offenbarung. Ich ließ mein Schiff vom Winde treiben und trat so die Reise des Unglaubens an. Ich sagte zur Vernunft: Sei du mein Kapitän! – und zu meinem eigenen Gehirn: Sei du mein Ruder! – und trat damit meine tolle Fahrt an. Gott

sei Dank, sie ist jetzt ganz vorbei! Aber ich will euch ihre kurze Geschichte erzählen. Es war ein eiliges Segeln über das stürmische Meer der Freigeisterei. Satan schießt oft über sein Ziel hinaus. Die schreckliche Bosheit seiner entsetzlichen Lästerungen bringt, einer zu starken Ladung Pulver ähnlich, die Kanone zum Platzen, und er schadet sich und seiner Sache, während das Ziel, auf welches er seine verderbenbringenden Geschosse gerichtet hat, entflieht, um von Gnade und erlösender Liebe zu singen.“

Gott hat ihn durch diese Versuchung gnädig hindurchgeleitet. Sie diente ihm aber dazu, den inneren Zustand freigeistiger oder vom Zweifel angefochtener Menschen besser zu verstehen. Als er diesen Kampf überwunden hatte, kam eine neue Unruhe über ihn. Bei seinem Schriftstudium stieß er auf die Tauffrage. Er fand, daß das Vorbild des Heilandes und die Aussagen über die Taufe dazu nötigten, als Erwachsener diesen Schritt des Gehorsams zu vollziehen. Aber er wollte es nicht tun ohne Zustimmung seines Vaters und Großvaters. Denen hat er also in mehrfachem Briefwechsel seine Überzeugung dargelegt. Als Independenten waren beide von der Anschauung geleitet, daß ein jeder Christ Gewissensfreiheit haben müsse. Sie selber hielten an der Kindertaufe fest, aber sie überließen es dem Jüngling von noch nicht sechzehn Jahren, seinem eigenen Gewissen zu folgen. Er war nicht durch einen Baptistenprediger oder ein anderes Glied einer Baptistengemeinde dazu aufgefordert oder ange-regt, sondern mußte erst in der Nähe einen Baptistenprediger suchen, der bereit war, die Taufe an ihm zu vollziehen. Er selbst erzählt davon:

„Der 3. Mai des Jahres 1850 wird mir unvergeßlich bleiben. Es war der Geburtstag meiner Mutter. Um vor der Taufe einige Stunden zum stillen Gebet und zur Übergabe an Gott zu haben, stand ich morgens früh auf. Darauf hatte ich einen Weg von etwa sechs (englischen) Meilen zu laufen nach dem Orte, an welchem ich dem heiligen Befehl gemäß im Namen des dreieinigen Gottes getauft werden sollte. Welch ein Weg war das! Welche Gedanken und Gebete drängten sich während dieser

Morgenreise in meine Seele! Es war ein keineswegs warmer Tag. Das freundliche Lächeln, mit welchem Prediger Cantlow mich begrüßte, war eine volle Belohnung für den langen Weg. Wir begaben uns zusammen nach der Fähre; denn die Freunde in Isleham waren noch nicht so weit entartet*, daß sie die Taufe drinnen in einem von menschlicher Hand hergerichteten Bade vollzogen, sondern sie benutzten zu dem Zwecke das geräumige Taufbecken des Flusses.

Die Isleham-Fähre am Flusse Lark ist ein sehr stilles Fleckchen, eine halbe Meile vom Ort, und wird nur selten zu irgendeiner Zeit des Jahres durch Verkehr gestört. An Wochentagen, wenn nicht viele Zuschauer anwesend sind, pflegt der Prediger seinen Stand an der Stelle einzunehmen, wo ein Boot am Ufer liegt. Hingegen an Sabbattagen, wenn viele Leute herbeiströmen, stellt er sich in ein Boot mitten auf dem Flusse, um auf diese Weise zu den Scharen an beiden Ufern reden zu können. An einer seichten Stelle, wo man bequem in den Fluß einsteigt, gingen die Taufkandidaten in das Wasser. Mir schien der Zudrang an jenem Wochentage groß zu sein. Wie ich glaube, mit einer Jacke, mit einem niedergeschlagenen Kragen bekleidet, nahm ich an dem der heiligen Handlung vorhergehenden Gottesdienst teil. Aber die Erinnerung an denselben ist meinem Gedächtnis völlig entschwunden. Meine Gedanken waren im Wasser, bald freudig in meinem Herrn, bald bei mir selbst mit bebender Scheu gegenüber einem so öffentlichen Bekenntnis. Zuerst sollten zwei Frauen getauft werden, und ich wurde aufgefordert, sie durch das Wasser zu dem Prediger zu geleiten. Das lehnte ich jedoch schüchtern ab. Da ich noch nie einer Taufe beigewohnt hatte und mir also alles neu war, befürchtete ich, irgendetwas verkehrt zu machen. Als die Reihe an mich gekommen war, ins Wasser hinabzusteigen, wehte ein schneidender Wind. Nachdem ich aber

* Das ist ein Urteil des jugendlichen Spurgeon. Er ist selber später so „entartet“ gewesen, in seinem Tabernakel ein Taufbecken einzubauen.

einige Schritte getan hatte und die Leute im Fährboot und in anderen Booten sowie an beiden Seiten des Ufers bemerkte, war mir zumute, als ob meinerwegen Himmel und Erde und Hölle allzusammen zuschauen möchten. Schämte ich mich doch an jenem Orte und zu jener Stunde nicht, mich als einen Nachfolger des Lammes zu bekennen. Alle Ängstlichkeit war verschwunden. In jenem Flusse Lark ließ ich tausend Befürchtungen zurück und erfuhr: Wer die Rechte des Herrn hält, der hat großen Lohn. Es war ein dreimal seliger Tag für mich. Gott sei gepriesen für seine bewahrende Gnade, welche es mir vergönnt, noch jetzt nach Verlauf von vierzig Jahren mit herzlicher Freude darüber zu schreiben!“

Über seinen Schritt macht Spurgeon noch folgende Bemerkung: „Ich hatte nicht die abergläubische Idee, daß ich durch die Taufe gerettet werden würde; denn ich war schon gerettet. Ich suchte nicht, durch Wasser von meinen Sünden gewaschen zu werden; denn ich glaubte durch den Glauben an Jesus Christus schon Vergebung meiner Sünden zu haben. Ich sah aber die Taufe an als ein Zeichen der Reinigung für den Gläubigen, als ein Sinnbild seines Begrabenseins mit dem Herrn und als das äußere Bekenntnis von seiner Wiedergeburt. Nicht auf sie setzte ich mein Vertrauen. *Ich habe die äußere Handlung nicht erfüllt, um mich einer Partei anzuschließen und Baptist zu werden, sondern um ein Christ nach apostolischem Muster zu sein.*“

Die Väter hatten sich mit dem Entschluß des Jünglings innerlich abgefunden; der Mutter ist es allerdings schwer geworden. Sie sagte einmal: „Ach, Charlie, ich habe oft darum gebetet, daß du dich bekehren möchtest, aber nie darum, daß du Baptist werden solltest.“ Darauf antwortete Charles: „Der Herr hat nach seiner gewöhnlichen Freigebigkeit dein Gebet erhört und dir mehr gegeben, als was du erbeten hast.“ Ob er die Mutter überzeugt hat, ist wohl die Frage. Aber daß der Herr ihr wirklich in dem Sohne mehr gegeben hat, als sie gebeten hatte, wird sie später sicher im Blick auf seine ungewöhnliche Wirksamkeit bestätigt haben.

ERSTE WIRKSAMKEIT

Mein Sohn, gehe hin und arbeite in meinem Weinberge!
Matthäus 21, 28

Es war für den neu bekehrten und nun auch durch die Taufe mit dem Herrn verbundenen Jüngling selbstverständlich, daß er sich im Dienste des Heilandes auch betätigte. In der Sonntagsschule zu Newmarket und in den Häusern, auf der Landstraße und an den Zäunen der Stadt begann er, den guten Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Er verteilte Traktate. Den Kindern wußte er den Heiland in so anziehender Weise vor Augen zu stellen, daß sie voll Freude es den Eltern und anderen erzählten. Nach kurzer Zeit füllte sich der Sonntagsschulsaal der Independenten-Kapelle mit Eltern und Kindern, die alle begierig waren, den begeisterten jungen Lehrer zu hören.

Nach seiner Bekehrung hat Spurgeon allerdings nicht ungestört die Gewißheit des Heils im Herzen getragen, die ihm später sowohl bei seinem öffentlichen Auftreten als in seinem persönlichen Leben immer neu geschenkt wurde. Er erzählt später:

„Als ich in der Gemeinde noch sehr jung war und eben anfang, in der Sonntagsschule zu unterrichten, sagte ich zu meinen Knaben in der Klasse, daß Christus alle, welche an ihn glaubten, selig machen werde. Einer der Knaben fragte mich einst: ‚Lehrer, glauben Sie an ihn?‘ Ich erwiderte: ‚Ja, ich hoffe es.‘ Und er fragte wieder: ‚Aber Sie sind sich dessen nicht gewiß?‘ Ich mußte bei mir nachdenken, welche Antwort ich darauf geben sollte. Mit meinen wiederholten ‚Ich hoffe‘ war der Knabe offenbar nicht zufrieden. Und ich fühlte zu der Zeit, daß ich nicht lehren könne, bis ich bestimmt sagen könnte: ‚Ich weiß, daß es so ist.‘ Ich muß imstande sein, von dem zu sprechen, was ich von dem Wort des Lebens gesehen und betastet habe.“

Es hat aber damals nicht lange gewährt, bis Gott ihm die volle Gewißheit geschenkt hat.

Nebenher beschäftigte er sich mit einer Arbeit über das Papsttum, für die ein Wettbewerb veranstaltet war. Den Preis hat er zwar nicht erhalten. Aber die Arbeit wurde gebunden und mit der Aufschrift versehen: Geschrieben von einem Knaben unter sechzehn Jahren.

Am Ende des Jahres 1850 siedelte er von Newmarket als Lehrer nach Cambridge über, schloß sich dort der *Baptistengemeinde* und dem *Verein für Laienprediger* an. Wie er dabei zum ersten Male eine Predigt gehalten hat, erzählt er selbst:

„Eines Sonntags bat mich ‚Bischof Vintner‘, wie wir ihn nannten, nachmittags nach dem benachbarten Dorfe Teversham zu gehen. Ein junger Mann sollte dort predigen, der noch wenig Übung habe und sich freuen würde, einen Gefährten zu haben. Ich willigte natürlich ein, und wir zogen gemeinsam unsere Straße. Mein Begleiter war einige Jahre älter als ich, und ich freute mich, von seiner reiferen Erfahrung in geistlichen Dingen zu lernen. Zuletzt wünschte ich ihm Gottes Segen zu seiner Predigt. Er staunt blickte er mich an. ‚Das wünsche ich I h n e n‘, erwiderte er. ‚Meine Aufgabe ist heute, zuzuhören.‘ Vergebens setzte ich ihm auseinander, daß ich viel zu jung dazu sei, auch mich ja gar nicht vorbereitet habe, aber er erklärte ruhig, daß, wenn ich’s nicht täte, die Predigt ausfallen müsse. Das mochte ich aber auch nicht. So betete ich denn um Gottes Beistand und Leitung und sofort fielen mir die Worte ein: ‚Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich‘ (1. Petrus 2, 7). Darüber sann ich weiter nach und legte mir zurecht, was ich zur Erklärung und Ermahnung meinen Zuhörern sagen könnte. Dennoch zitterte und zagte ich ob meiner Vermessenheit, aber das trieb mich nur um so eifriger ins Gebet um des Heiligen Geistes Erleuchtung und Führung. Er allein konnte mich lehren, die Geschichte vom Kreuz so zu erzählen, daß die Zuhörer nicht leer heimkehren durften. Als wir im Dorfe anlangten, war ich mit meiner Vorbereitung fertig. Das Versammlungslokal war eine geräumige Strohütte mit niedrigem Dache – die Zuhörerschaft bestand zumeist aus Landarbeitern und ihren Frauen, die mich erwar-

tungsvoll anblickten. Ich las den mir gegebenen Text und suchte darzulegen, wie köstlich Christus seinen Gläubigen ist. Anfangs noch etwas zaghaft, ging es mir von Satz zu Satz leichter von den Lippen. Ich blieb nicht stecken und brachte meine Rede gut zu Ende. Kaum aber hatte ich geschlossen und wollte eben sagen, welches Lied wir zum Schluß singen würden, da rief eine alte Frau: ‚Gott segne dich, Herzenskind, wie alt bist du?‘ Ich bedeutete sie zu schweigen, aber nach dem Segen wiederholte sie die Frage, und die anderen taten es auch. ‚Unter sechzig‘, scherzte ich. ‚Jawohl‘, spottete die Alte, ‚auch unter sechzehn.‘ Ernst erwiderte ich: ‚Das tut nichts zur Sache. Denkt nur an das, was ich euch gesagt habe!‘ Das versprach sie zu tun, und auch die anderen versprachen es. Ich aber mußte ihnen versprechen, wiederzukommen.“

Nachdem das Eis gebrochen war, hat der Zeugendrang des jungen Predigers ihn dazu geführt, daß er von da an alle Sonntage in einem oder dem anderen der dreizehn Dörfer predigte, die von dem erwähnten Verein für Laienprediger regelmäßig bedient wurden. Die Predigten wichen von der sonst üblichen Art ab, indem Spurgeon mancherlei Beispiele aus Geschichte, Geographie und Astronomie zur Verdeutlichung anführte und so die Aufmerksamkeit fesselte. Schon damals fiel die Entschiedenheit auf, mit der er die großen, entscheidenden Stücke des Christenglaubens den Hörern einprägte.

So zeigte er die Notwendigkeit der Wiedergeburt einmal auf sehr eigenartige Weise. Er sagte seinen Zuhörern, daß, wenn ein Dieb in den Himmel käme, er die Taschen der Engel ausleeren würde.

Auf die Frage eines Bekannten, ob er das wirklich gesagt habe, antwortete er: „Ja, das habe ich getan. Ich sagte ihnen, daß, wenn es möglich wäre, daß ein gottloser Mensch in den Himmel käme, ohne zuvor wiedergeboren zu sein, er dort derselbe bleiben würde, der er auf Erden gewesen sei. Um das näher zu beleuchten, fügte ich hinzu, ein Dieb würde dort ein Dieb bleiben und den Engeln die Taschen ausleeren.“

Die Antwort lautete: „Aber mein lieber Freund, wis-

sen Sie denn nicht, daß die Engel keine Taschen haben?“
„Nein, das wußte ich nicht. Aber ich freue mich es von einem Herrn, der darüber orientiert ist, zu erfahren. Ich werde es richtigstellen.“

Am nächsten Montag trat Spurgeon in den Laden des Herrn, der ihn belehrt hatte, und sagte zu ihm: „Ich habe gestern abend die Sache berichtigt.“

„Welche denn?“ fragte jener erstaunt.

„Nun, die wegen der Engeltaschen.“

„Was haben Sie denn gesagt?“

„Ei, ich sagte meiner Gemeinde, daß es mir leid täte, vorigen Sonntag eine irrtümliche Aussage gemacht zu haben. Ein Herr aus Cambridge, den ich inzwischen gesprochen, habe mich darüber belehrt, daß die Engel keine Taschen hätten. Deshalb müsse ich zurücknehmen, was ich neulich gesagt, da ich keine falschen Anschauungen über den Himmel verbreiten wolle. Ich möchte deshalb sagen, daß, wenn ein Dieb, ohne von neuem geboren worden zu sein, in den Himmel käme, er dort ihnen die Federn aus den Flügeln stehlen würde.“

Man kann sich vorstellen, daß die Gemeinde dieser Belehrung Spurgeons sehr aufmerksam gelauscht hat.

Der Ruf seiner Predigten verbreitete sich rasch. Eine von den Gemeinden der Nachbarschaft bat deshalb den jungen Prediger, sich ihr ganz zu widmen. Es war das Dorf *Waterbeach*. Die Arbeit dort wuchs von Monat zu Monat. Spurgeon erhielt Einladungen, auch in anderen Gemeinden zu predigen, einmal sogar von seinem *Großvater in Stambourne*. Davon erzählt er später einmal in seiner launigen Weise den Studenten des Predigerseminars:

„Ich sollte in einer gewissen Kirche predigen, die gedrängt voll war, aber infolge einer Zugverspätung konnte ich nicht rechtzeitig eintreffen. Ein anderer Geistlicher ging auf die Kanzel, und als ich ganz atemlos angerannt kam, war er schon mitten in der Predigt. Als er mich erblickte, hielt er inne und rief: ‚Da ist er!‘ Dann sah er mich an und sagte: ‚Ich mache dir Platz; komm herauf und vollende die Predigt.‘ Ich fragte ihn nach dem Text,

er nannte ihn und sagte, er sei eben mit dem ersten Teil fertig. Ohne Zögern nahm ich den Faden der Rede auf und hielt die Predigt zu Ende. Die Umstände erleichterten allerdings in diesem Fall die Aufgabe sehr; denn erstens war der andere Pfarrer mein Großvater, und zweitens hatte er den Text: ‚Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.‘ Wer unter diesen Umständen nicht die Sprache gefunden hätte, wäre ein dümmeres Tier als das, auf dem Bileam ritt. ‚Aus Gnaden seid ihr selig geworden‘ war im ersten Teil als die *Quelle* der Seligkeit besprochen worden, so war es nicht schwer, im zweiten Teil ‚durch den Glauben‘ von dem *Kanal* zu sprechen, durch den uns die Seligkeit zuströmt. Ich konnte ohne Vorbereitung zeigen, daß wir die Seligkeit durch den Glauben empfangen. Aber es erwartete mich noch eine Probe. Ich sprach weiter und wurde allmählich warm, da klopfte mir eine Hand auf den Rücken und sagte: ‚So ist's recht, so ist's recht! Sag's ihnen noch einmal, damit sie es nicht vergessen!‘ Ich tat es. Nach einer Weile, als ich anfang, aus der Erfahrung heraus zu reden, zog mich der alte Herr sanft am Rockschoß, trat vor und sagte: ‚Mein Enkel kann euch das theoretisch sagen, aber ich kann als alter Mann Zeugnis ablegen, daß es sich in der Erfahrung bewährt.‘ Nachdem er dann von seiner Lebenserfahrung gesprochen hatte, schloß er: ‚Mein Enkel hier kann das Evangelium viel besser predigen als ich; aber er kann kein besseres Evangelium predigen, nicht wahr?‘ “

Ein älterer Pfarrer, der einmal in Spurgeons Gemeinde predigte, hat ihn damals einen aufgehenden Stern genannt. In jener Zeit hat man ihm geraten, er solle sich gründlicher für das Predigtamt vorbereiten und ein Predigerseminar in London besuchen. Sein Vater und Großvater rieten es ihm auch. Er berichtete darüber einem Freunde:

„Ich willigte ein und versprach, mit Dr. Angus, dem Vorsteher der Akademie, der sich gerade damals in Cambridge aufhielt, Rücksprache zu nehmen. Im Hause des Buchhändlers Macmillan sollte ich ihn treffen. Pünkt-

lich zur festgesetzten Stunde begab ich mich dorthin. Das Mädchen führte mich in ein Zimmer. Dort wartete ich geduldig ein paar Stunden. Ich fand das ganz in der Ordnung, da ich gegenüber der Größe des Londoner Professors mir sehr unbedeutend vorkam. Endlich war es mir doch gar zu lange. Ich klingelte, um mich zu erkundigen, ob der Professor mich noch nicht empfangen könne. Da erfuhr ich, daß derselbe inzwischen in einem anderen Zimmer auf mich gewartet habe und, da ich nicht gekommen, weggegangen sei, um den Zug nach London nicht zu versäumen. Das törichte Mädchen hatte mich weder Herrn Macmillan noch Dr. Angus gemeldet, und so war die geplante Zusammenkunft vereitelt worden. Ich beschloß nun, mich schriftlich an den Professor zu wenden, wurde aber auch davon abgehalten.

Als ich nämlich am Nachmittag desselben Tages langsam nach meinem Dorfe zurückkehrte, wurde ich unterwegs plötzlich aus meinem Brüten aufgeschreckt. Es war, als ob eine laute klare Stimme mir zurief: ‚Trachtest du nach hohen Dingen für dich selbst? Tue es nicht!‘ – Ich stand still und sank in tiefes Sinnen. Mit einem Male erschien meine Stellung mir in einem ganz anderen Lichte als bisher, und meine Beweggründe, meine Ziele, meine Pläne schienen mir wenig löblich. Ich dachte an meine lieben, armen Leute, die meine Gemeinde bildeten, an die Seelen, für die ich zu sorgen hatte. Ich verhehlte mir nicht, daß, wenn ich bei ihnen bliebe, eine niedrige Stellung und Armut mein Teil sein würden. Aber ich sollte ja nicht nach hohen Dingen trachten. So entsagte ich denn auf der Stelle, da ich die Stimme gehört, feierlich der akademischen Ausbildung und beschloß, bei meinen Leuten zu bleiben und ihnen das Wort des Lebens zu predigen, solange es Gott gefiele. So kehrte ich denn still und freudig in mein Dorf zu meinen armen Leuten zurück.“

Die Stellung in *Waterbeach* war in der Tat sehr armelig. Er mußte an jedem Tage in einem anderen Hause essen. Obgleich die Gemeindeglieder ihm das Beste vorsetzten, was ihnen zu Gebote stand, so war es doch kärglich; doch er blieb zufrieden, und durch seinen guten

Humor kam er über alles hinweg. Er pflegte zu sagen: „Wer dem Staube zunächst sitzt, sitzt dem Himmel am nächsten.“ Gott hatte schon dafür gesorgt, daß er aus dieser niedrigen Stellung und beschränkten Wirkungsweise auf einen verantwortungsvollen Posten gesetzt wurde. Bei einem Sonntagsschulfest in Cambridge wohnte seiner Predigt auch ein Herr aus London bei, der die Sorgen seiner Freunde um eine *Londoner Baptistengemeinde* in *New Park Street* teilte. Man suchte dort nach einem fähigen und eifrigen Prediger. Man lud ihn im Dezember 1853 ein, in der Londoner Kapelle zu predigen. Die Meinungen über ihn waren geteilt; aber Tatsache war, daß sofort nach der ersten Predigt der Besuch der Kapelle stieg. Das wiederholte sich im Januar. Daraufhin wurde er, zunächst probeweise, nach London berufen, aber bald seine endgültige Anstellung beschlossen. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er auf diesen hervorragenden Platz gerufen wurde. Aber es war ein Ruf von Gott; das hat die Folgezeit bewiesen.

LONDON

Fahr mitten in den See und werft dort eure Netze
zum Fange aus! Lukas 5, 4

Es war Spurgeon schwer gewesen, sich von seiner kleinen Gemeinde zu lösen. Aber er hörte den Ruf seines Herrn: Fahre auf die Höhe! In Demut beugte er sich seinem Gebot und vertraute, daß der Herr ihm die Kraft zu der großen Aufgabe verleihen werde. Ja, er hat es getan. Von Woche zu Woche stieg der Besuch der Gottesdienste. Die Kapelle faßte 1200 Sitzplätze; sie reichten in Kürze nicht mehr aus. Es mußte Raum geschafft werden. Eines Abends rief der Prediger angesichts der dichtgedrängten Menge aus: „Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho; durch den Glauben wird auch diese Hintermauer fallen.“ Es wurde kurz

darauf beschlossen, die Kapelle zu erweitern, eine Sammlung veranstaltet und zur Tat geschritten. Während der baulichen Veränderungen wurden die Versammlungen in der bekannten *Exeter-Halle* veranstaltet. Der Ruf des jungen Predigers füllte auch diesen weit größeren Raum schnell mit Zuhörern. Spurgeon hat Spott und Hohn, Feindschaft und Haß besonders in der ersten Zeit erlebt. Man wollte den „Knabenprediger“ nicht hochkommen lassen. Aber Gott hatte ihn gerufen und ihn in schwerer Zeit wunderbar gestärkt. Davon berichtet er selbst:

„Im Jahre 1854, als ich noch keine zwölf Monate in London gewesen, wurde die Gegend, in der ich arbeitete, von der asiatischen Cholera heimgesucht, und meine Gemeinde litt sehr darunter. Familie auf Familie berief mich an die Krankenbetten, und fast jeden Tag war es meine Pflicht, an einem Grabe zu stehen. Ich widmete mich mit jugendlichem Eifer dem Krankenbesuch, und von allen Enden des Distrikts ließen Personen jeden Ranges und jeder Religion mich holen. Mein Körper wurde abgemattet und mein Herz krank. Meine Freunde schienen einer nach dem anderen zu fallen, und ich fühlte oder bildete mir ein, daß ich dahinsieche, wie die um mich her. Ich hatte das Gefühl, daß meine Last schwerer sei, als ich tragen könne, und war im Begriff, unter ihr zu sinken. Da fügte Gott es so, daß eines Morgens, als ich traurig von einem Begräbnis heimkehrte, meine Neugierde durch ein Papier angezogen wurde, das in dem *Fenster eines Schusterladens* im Dover Road angeklebt war. Es sah nicht aus wie eine Geschäftsanzeige und war auch keine; denn in guter Handschrift standen die Worte darauf: *„Der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen“* (Psalm 91, 9. 10).

Die Wirkung dieser Worte auf mein Herz war augenblicklich. Der Glaube eignete sich diese Stelle sogleich an. Ich fühlte mich sicher, erfrischt und mit Unsterblichkeit umgürtet. Ich setzte meine Besuche bei den Sterben-

den in einer gelassenen und friedvollen Stimmung fort, ich fühlte keine Furcht vor dem Übel, und mir geschah kein Leid. Das Walten der Vorsehung, die es dem Handwerker eingab, diese Verse in sein Fenster zu stellen, erkenne ich dankbar, und in Erinnerung an ihre wunderbare Macht bete ich den Herrn, meinen Gott, an.“

Die Treue in der Seelsorge vermehrte Liebe und Vertrauen in Spurgeons Gemeinde und weiteren Zulauf Fernstehender. Um so schärfer wurden die Pfeile der Widersacher. Ein Schriftsteller nannte ihn einen „Hanswurst auf der Kanzel“. Ein angesehenener Prediger wollte keine Kanzel betreten, die Spurgeon während der letzten sechs Monate entweiht hätte. Man erdichtete auch allerlei, um ihm zu schaden. Spurgeon konnte selber herzlich lachen, wenn er es erfuhr. Man erzählte, er habe sich einmal an dem Geländer der Kanzeltreppe hinabgleiten lassen, um das leichte und schnelle Sinken des Sünders zur Hölle zu veranschaulichen, und habe dann das Geländer wieder erklimmt, um des gläubigen Christen langsamen und mühevollen Weg aufwärts darzustellen. Er sagte dazu: „Ich befinde mich jedenfalls in ehrenvoller Gesellschaft; denn dieselbe Geschichte ist auch anderen, mir sehr überlegenen Geistlichen, z. B. Rowland Hill, wörtlich ebenso nachgesagt worden. Übrigens war zu der Zeit, als sie von mir erzählt wurde, meine Kanzel an der Wand befestigt, und eine Treppe existierte überhaupt nicht.“

Die *Karikaturen* in den Zeitungen waren natürlich dazu bestimmt, den Ruf des Predigers zu schmälern. Sie erreichten das Gegenteil.

Einmal erschien eine Zeichnung mit der Unterschrift „Schwefel und Sirup“. Auf der einen Seite sah man den jungen Prediger im Eifer seiner Rede, auf der anderen Seite war ein staatskirchlicher Prediger abgebildet, in voller Amtstracht, und hatte die geschriebene Predigt vor sich auf einem Samtkissen liegen. Es war ein Prediger der vornehmen Welt gemeint.

Eine andere Karikatur war noch wirksamer. Die Unterschrift hieß: „*Fang sie lebendig!*“ Der junge Spurgeon

war zu sehen, mitten in der Predigt, mit einer Kopfbedeckung von geleimtem Fliegenpapier, wie sie Verkäufer in den Straßen Londons zu tragen pflegten und dabei ihr „Fang sie lebendig!“ riefen. Leute von allerlei Art: Richter, Herren und Damen, aber auch Arbeiter waren mit Fliegenflügeln dargestellt und klebten schon am Papierhut oder summten um ihn herum.

Man beschäftigte sich ganz allgemein mit dem jungen Prediger und war darin einig, daß es sich um eine einzigartige Erscheinung handele. In einer Zeitschrift war zu lesen: „Es war ein merkwürdiger Anblick, diesen rundwangigen Jüngling vom Lande in einer Stellung so voll ernster, schwerer Verantwortung und doch mit einem Ernst, einer Selbstbeherrschung und einer Kraft zur Erfüllung seiner schweren Aufgabe sich anschicken zu sehen, die ihn als derselben wohl gewachsen erscheinen ließ.“ Als die Kapelle in New Park Street sich trotz der Erweiterung als unzureichend erwies, ging man erneut dazu über, die Exeter-Halle zu mieten. Im Jahre 1856 aber wurde die *Surrey Garden-Musikhalle* für abendliche Gottesdienste in Anspruch genommen, um dem Andrang zu Spurgeons Predigten Raum zu schaffen. Beim ersten Gottesdienst wurde plötzlich von einigen Feinden des Evangeliums Feuer geschrien. Der Schreckensruf führte zu einer ungeheuren Aufregung. Von den mehr als 8000 Personen im Saal wurden viele von Angst ergriffen und stürzten nach den Türen. In dem furchtbaren Gedränge wurden mehrere Personen auf den steinernen Stufen der nordwestlichen Treppe umgestoßen und von den Nachdrängenden zertreten. Sieben Personen verloren das Leben und 28 wurden mit Verletzungen nach den Krankenhäusern geschafft. Spurgeon war auf der Kanzel stehen geblieben und versuchte, die Menschen zu beruhigen. Es gelang ihm nur teilweise. Er schloß den Gottesdienst, ohne von den Todesfällen etwas zu ahnen. Aber danach erfuhr er es sogleich. Die ungeheure Spannung des Augenblicks und der Schmerz über die verlorenen Menschenleben warfen ihn zu Boden. Er erzählt von jenem *schwar-*

zen Tage, dessen Erinnerung ihn sein Leben lang begleitete:

„Nach jenem schrecklichen Ereignis schien aller Mut von mir gewichen zu sein, und mein Verstand selbst schien mich im Stich gelassen zu haben. Ich war niedergeworfen; ich mußte weg, ich mußte allein sein, und so ging ich eines Tages in dem Garten eines Freundes einher. Irgend jemand beobachtete mich; denn man wußte nicht, was mit mir geschehen könne. Ich war so herunter, daß es schien, als sei ich nicht imstande, zu beten oder die Schrift zu lesen. Aber als ich so im Garten dahinwandelte, kam mir diese Stelle in den Sinn: ‚Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.‘ Ich sagte zu mir: Ich bin ein armer Soldat, der in der Schlacht verwundet ist und nun im Graben liegt. Aber da fährt mein König in seinem Siegeswagen einher, und bei ihm ist alles in bester Ordnung; denn er ist König aller Könige und Herr aller Herren. Es war mir, als ob mich das in den Stand setzte, mich im Graben aufrichten zu können, und ich rief aus: ‚Gelobt sei dein herrlicher Name!‘ In jenem Augenblick kehrten meine Gefühle wieder zurück. Ich ging ins Haus und sagte: ‚Ich fühle mich vollkommen wohl und kann am nächsten Sonntag wieder predigen.‘ Ich predigte am 31. Oktober über den Text, der so reichlich an meinem Herzen gesegnet worden war. Was lag daran, was aus mir werden mochte? Es ist gleich, ob ich lebe oder ob ich sterbe; kein Mensch kann mir die Freude nehmen, daß Jesus Christus lebt und regiert und triumphiert, und daß er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

Spurgeon wurde ungerechterweise beschuldigt, an dem Unglück in der Musikhalle Schuld zu tragen. Es war keine Rede davon, und die Opfer des Unglücks wurden von der Gemeinde unterstützt. Auch wurden die Gottesdienste vom Abend auf den Vormittag gelegt, um ähnliche Panik zu vermeiden. So war denn der Riesenraum der Musikhalle Sonntag um Sonntag gefüllt, wenn Spurgeon predigte. Was das selbst für die Riesenstadt London zu

bedeuten hatte, geht aus einem *Brief an die führende Zeitung „Times“* hervor, den ein ungenannter, aber bekannter Gelehrter eingesandt hatte.

Er beginnt mit einem häuslichen Gespräch:

„Ich möchte Spurgeon hören; laß uns gehen!“

Ich gelte für einen Hochkirchler, daher antworte ich: ‚Was, hingehen und einen Calvinisten hören, einen Baptisten? Einen Mann, der sich schämen sollte, daß er der Kirche nahe steht und doch nicht innerhalb ihrer Grenzen ist?‘

‚Tut nichts; komm und höre ihn!‘

Kurz und gut, wir gingen also gestern morgen nach der Musikhalle in dem Surrey-Garten.

Man denke sich eine Versammlung von zehntausend Personen, in die Halle strömend, die Galerie füllend, wie in einem mächtigen Bienenkorbe summend und schwärmend, jeder eifrig bemüht, zuerst den besten Platz, schließlich überhaupt nur einen Platz zu erobern. Nach mehr als halbstündigem Warten – denn wer einen Platz haben will, muß wenigstens eine halbe Stunde vorher dasein – stieg Spurgeon auf seine Tribüne. Dem Gesumm und Gedränge und Getrampel der Menschen folgte ein leiser, konzentrierter Schauer und ein Hauch der Andacht, der plötzlich wie ein elektrischer Strom die Brust jedes Anwesenden zu durchdringen schien. Mit dieser magnetischen Kette hielt der Prediger uns beinahe zwei Stunden lang wie gefesselt. Es ist nicht meine Absicht, den Inhalt der Predigt wiederzugeben. Es sei genug, von seiner Stimme zu sagen, daß ihre Kraft und ihr Umfang genügen, jedermanns Ohr in dieser großen Versammlung zu erreichen; von seiner Sprache, daß sie weder hochtrabend noch hausbacken ist; von seinem Stil, daß er zuzeiten familiär, zuzeiten deklamatorisch, aber stets glücklich gewählt und oft beredt ist; von seiner Lehre, daß weder der Calvinist noch der Baptist in den Vordergrund des Kampfes tritt, der aber von Spurgeon mit rücksichtsloser Feindschaft, mit evangelischen Waffen wider Irrreligion, Frömmelci, Heuchelei, Stolz und jene geheimen Schoßsünden, von welchen wir uns im täglichen Leben

so leicht verleiten lassen, geführt wird. Um schließlich alles in ein Wort zusammenzufassen, so will ich von dem Manne selber sagen, daß er einem den Eindruck vollkommener Aufrichtigkeit macht.“

Dann heißt es weiter:

„Hier ist ein Mann, nicht calvinistischer als mancher Pfründner der anglikanischen Staatskirche, der, wie der alte Latimer sagt, über seine Liturgie und seinen Text ‚hummelt und brummelt‘; und hier ist ein Mann, der behauptet, daß die vollständige Untertauchung der Erwachsenen oder etwas derart zur Taufe erforderlich sei. Dies sind seine Fehler in der Lehre; aber trotzdem, wäre ich der examinierende Kaplan des Erzbischofs von . . ., so würde ich sagen: ‚Wenn es Euer Gnaden gefällt, hier ist ein Mann, imstande, mit Beredsamkeit zu predigen; imstande, die größte Kirche Englands mit seiner Stimme und, was mehr sagen will, mit Zuhörern zu füllen. Und wenn es Ew. Gnaden gefällt, hier in unserer Hauptstadt sind zwei Kathedralen, St. Pauls- und Westminsterabtei. Was deucht Ew. Gnaden davon, Spurgeon, diesen ketzerischen Calvinisten und Baptisten, der imstande ist, zehntausend Seelen um sich zu scharen, einzuladen, um an einem Sonntagmorgen vor dem Schiff einer der beiden Kathedralen seine Stimme zu versuchen?‘“

Man wird ermessen, welchen Eindruck dieser Brief auf die weitesten Kreise gemacht hat. Er trug dazu bei, den Plan zu fördern, der schon gefaßt war, für Spurgeon einen großen Versammlungsraum zu bauen, der die Menge der Hörer dauernd fassen könnte. Davon soll sogleich die Rede sein. Zum Abschluß dieses Abschnitts aber sei noch hinzugefügt, daß die *Musikhalle* von Spurgeon wieder aufgegeben wurde, weil man sie für den Sonntagabend zu Vergnügungszwecken freigab. Man wollte nicht an einem Joch ziehen mit den Ungläubigen. So kehrte man wieder nach der Exeter-Halle zurück. Die Musikhalle brannte kurze Zeit danach nieder. Zum Andenken aber an ihren Dienst für das Evangelium hat die Gemeinde Spurgeons eine *Gedächtnishalle* ganz in der Nähe des Surrey-Gartens erbaut, wozu Spurgeon in sei-

ner Monatsschrift „Schwert und Kelle“ folgende Ausführungen machte:

„In der großen Musikhalle haben Leute aus allen Klassen, vom Premierminister an bis zu den untersten Ständen, das Wort Gottes gehört. Zu keiner Zeit haben so viele Aristokraten sich mit dem Gottesdienst von Nonkonformisten bekannt gemacht. Es strömten stets große Scharen aus allen Ständen herbei, nicht nur aus christlichen Kreisen, sondern zum größten Teil auch solchen, die sich sonst nie an einem öffentlichen Gottesdienst beteiligen. Das Lesen von Tageblättern vor Anfang des Gottesdienstes, ob auch an und für sich verwerflich genug, war ein genügender Beweis, daß sich solche eingefunden hatten, für welche die Gottesdienste bestimmt waren. Das Wachstum der Gemeinde war bedeutend; die zahlreichen neuen Glieder kamen hauptsächlich aus den Volksschichten, welche durch gewöhnliche religiöse Mittel schwer zu erreichen sind. Obgleich die Musikhalle so gründlich weggefegt wurde, daß nicht eine Ruine übriggeblieben ist, so wird sie doch stets denen, deren geistliche Geburtsstätte sie geworden, in gesegneter Erinnerung bleiben. Und die Zahl dieser ist eine große.“

In der Gedächtnishalle fand die Sonntagsschule jener Gegend eine sehr willkommene und geeignete Stätte.

Wie hoch die Beliebtheit und das Ansehen des jungen Baptistenpredigers gestiegen war, zeigte sich im Jahre 1857. Der große Aufstand in Indien war ausgebrochen. Ein Bußtag wurde ausgeschrieben. Im *Kristallpalast* sollte ein Gottesdienst gehalten werden. Der 23jährige Spurgeon wurde damit beauftragt. Vor etwa 23 000 Zuhörern hat er dort mit großem Ernst und schonungsloser Kühnheit gesprochen. Die Sammlung am Ende ergab 14 000 Mark. Aber Spurgeon war danach so erschöpft, daß er sich sofort daheim zu Bett legte und volle vierundzwanzig Stunden hintereinander schlief. Danach war er wieder frisch wie zuvor. Bei diesem Gottesdienst hatte er die Höhe erreicht, soweit sie von außen her zu beurteilen war. Gott hatte ihn schon bis dahin gesegnet, er hatte aber noch mehr Segen für ihn bereit.

DAS METROPOLITAN-TABERNAKEL

Ich glaube, darum rede ich. Psalm 116, 10

Im vorigen Abschnitt war schon die Rede von dem Plan, ein großes Versammlungshaus für Spurgeons Gemeinde zu bauen. Er war gefaßt im Glauben, daß Gott seine Haushalter willig machen werde, die Mittel dafür darzureichen, und mit dem Gebet, daß er es tun möge. Er hat den Glauben nicht zuschanden werden lassen. Am 16. August 1859 wurde der Grundstein gelegt. Am 18. März 1861 konnte das Tabernakel bezogen werden. Der Bau war auf 600 000 Mark veranschlagt.

Spurgeon gehörte zu den Gottesmännern, die über dem Vertrauen auf Gottes Durchhilfe nicht die Notwendigkeit des eigenen Tuns vergessen. So ging er denn eifrig an das Bitten und Sammeln. Er reiste auch im Lande umher, predigte in Kirchen, Sälen, auch im Freien und machte die Herzen warm für die Sache seines Königs Jesus Christus. Seit Anfang 1855 wurde regelmäßig seine Predigt wöchentlich gedruckt und verbreitet. Sie erweiterte so den Kreis derer, die für Spurgeons Arbeit Teilnahme und Unterstützung gewährten. Es war erstaunlich, welche großen Summen für das Tabernakel gespendet wurden, aber ebenso, mit welcher Treue arme Leute ihre Gaben darreichten. Trotz allem fehlten im Angesichte der Vollendung noch 80 000 Mark. Spurgeon erklärte, daß er das Haus nicht eröffnen werde, solange noch ein Pfennig Schulden darauf laste. Mit seinen Kirchenältesten trug er Gott die Sache im Gebet vor; die Erhörung ließ nicht auf sich warten. Geld strömte von allen Seiten herbei. So konnte denn das Tabernakel schuldenfrei eingeweiht werden.

Der deutsche Schriftsteller Robert König, dessen Bericht wir hier folgen, beschreibt seinen Weg zum Tabernakel bei seinem Londoner Besuch im Jahre 1863: „Spurgeon hatte mir eine Eintrittskarte zu seinem Sonntagsgottesdienst gegeben. Dennoch machte ich mich zeitig auf den Weg. Es war eine kleine Reise von meiner

Wohnung im Westen nach dem südlich der Themse in Southwark gelegenen Gotteshause. Nach einer kurzen Eisenbahnfahrt stieg ich in einen Omnibus, der in großen Buchstaben das Wort ‚Tabernakel‘ am Verdeck trug. Es war nicht der einzige so bezeichnete. Je näher wir dem Ziele kamen, desto mehr Fuhrwerke aller Art sahen wir demselben zustreben.

Ein großes, steinernes, langgestrecktes Gebäude mit einem sechssäuligen Vorbau, zu dem in ganzer Breite eine hohe, steinerne Treppe emporführte, lag vor uns: das *Tabernakel*. Es gleicht mehr einem riesigen Theater als einer Kirche und ist nach Maßgabe des praktischen Bedürfnisses, nicht nach den Regeln der Schönheit und des überlieferten kirchlichen Baustils angelegt. An den Seiten links und rechts führen je zwei kleinere Treppen mit Geländern ins Innere des Hauses zu den im Erdgeschoß gelegenen Räumen. Da sind mehrere große Säle für Sonntagsschule und Vorträge, kleinere Unterrichtszimmer, Büroräume und mehrere Sakristeien für Pastor, Diakone und Kirchenälteste. Noch weniger als das Äußere erinnert das Innere der gewaltigen Predigthalle an den üblichen Kirchenstil. Kein Altar, keine Orgel, keine Kanzel, kein Bilderschmuck! Statt der Kanzel die von einem Geländer eingefasste geräumige Plattform, darüber eine Uhr und davor, ebenfalls von einem Geländer umschlossen, ein vertiefter, halbrunder Raum, in welchem das schmucklose, viereckige Wasserbecken zur Vollziehung der Untertauchung eingemauert ist. Der Geistliche im einfachen schwarzen Überrock, ohne Talar, ohne Beffchen, beim Gebet das Gesicht mit der Hand bedeckend. Eine Gemeinde von siebentausend Andächtigen auf sehr zweckmäßig angeordneten Sitzplätzen, fast ein jeder mit einer kleinen Taschenbibel außer dem Gesangbuch versehen, ein stehend ausgeführter, urmächtig emporbrausender Gesang der Gemeinde und vor allem eine Predigt, die bei der wundervollen Akustik des Gebäudes und dem herrlichen Organ des Redners in die fernsten Winkel klar und vernehmlich hineinklang, und deren Inhalt alles andere vergessen ließ.“

Wir hören aus dieser Beschreibung die Begeisterung des deutschen Gastes für den gewaltigen Prediger. *Es ist in der Tat etwas Einzigartiges, daß dieser große Raum sich dreißig Jahre lang regelmäßig gefüllt hat, so oft Spurgeon seine Stimme darin erschallen ließ.* Neben den eigentlichen Gemeindegliedern, deren Zahl von Jahr zu Jahr zunahm, gehörten zu den Besuchern des Tabernakels Menschen aus allen Schichten des Volkes. Die bekanntesten englischen Namen, der Premierminister Lord Palmerston und der damalige Schatzkanzler Gladstone, Dichter und Schriftsteller wie Dickens, Tennyson und Ruskin, Missionare wie der berühmte Livingstone, Prediger aus allen kirchlichen Lagern, aber auch Soldaten, Matrosen, Hafenarbeiter, Inder und Neger, eine buntgemischte Versammlung.

Wir fragen, wie Spurgeon das möglich machen konnte, eine solche Menschenmenge zu fesseln und immer wieder zu sammeln. Er selber würde stets Gott die Ehre gegeben haben und den *Heiligen Geist* als den Urheber dieser Anziehungskraft bezeichnen. Mit Recht. Die Botschaft, die Spurgeon in diesen vielen Jahren mit Vollmacht ausgerichtet hat, war das Entscheidende. Davon wird später noch die Rede sein. Aber wir dürfen auch die natürlichen Ursachen nicht übersehen. In erster Linie die Gabe einer *genialen Beredsamkeit*. Robert König berichtet von einer Abendversammlung beim Jahresfest der Traktatgesellschaft in Exeter-Hall: „Nie habe ich die Gewalt der menschlichen Beredsamkeit so empfunden wie in dieser so späten Abendstunde. Wie der Künstler sein Instrument, so beherrschte Spurgeon die Versammlung. Alle Register zog er nacheinander auf. Die Tausende weinten, lachten, zitterten, jubelten nach seinem Willen. Dazwischen unterbrach ihn immer wieder ein Beifallssturm, der das Haus erdröhnen machte.“ Es war kein Gottesdienst. Im Tabernakel unterblieb der Beifall. Um so tiefer war die Ergriffenheit.

Spurgeon schreibt einmal:

„Wie bemitleide ich jene unpraktischen Brüder, die nicht zu wissen scheinen, zu wem sie predigen! ‚Ach‘,

sagte einmal ein Bruder, „wenn ich predige, weiß ich gar nicht, wohin ich blicken soll, und deshalb blicke ich hinauf zum Ventilator.“ Nun, es ist niemand oben im Ventilator; es ist nicht anzunehmen, daß jemand da sei, wenn nicht die Engel des Himmels dort horchen, um die Worte der Wahrheit zu hören. Ein Pastor sollte nicht *vor* den Leuten predigen, sondern er sollte *zu* ihnen reden. Er sollte ihnen gerade ins Gesicht sehen, sie durch und durch sehen, wenn er es vermag, und gewissermaßen einen Überschlag machen, von welcher Art sie sind, und ihnen dann seine Botschaft anpassen.“

Spurgeon hat das den jungen Brüdern ans Herz gelegt, die er in seinem Seminar ausbildete. Er selber verfügte in hohem Maße über diese Gabe und innere Freiheit, und danach richtete er sich bei seinen Predigten. *Er paßte seine Methode den Hörern an.* Er sagt einmal darüber: „Es ist möglich, tiefe und anhaltende Aufmerksamkeit zu gewinnen ohne Gebrauch einer Illustration. Ich habe das häufig im Tabernakel getan, wenn die Mehrzahl der Hörer aus Gemeindegliedern bestand. Aber wenn diese abwesend sind und Fremde ihre Plätze füllen, so bringe ich meinen ganzen Vorrat an *Geschichten, Gleichnissen und Illustrationen hervor.*“ So erzählt er:

„Ich habe oft irgendeinen armen Menschen in den Gängen des Tabernakels stehen sehen. Er sieht grade aus wie ein Sperling, der in eine Kirche geraten ist und nicht wieder heraus kann. Er vermag nicht ausfindig zu machen, was für eine Art Gottesdienst es ist; er fängt an zu zählen, wie viele Leute in der ersten Reihe der Galerie sitzen, und allerlei Gedanken gehen ihm durch den Kopf. Nun will ich seine Aufmerksamkeit anziehen; wie soll ich es tun? Wenn ich einen Bibelspruch anführe, mag er nicht wissen, was das bedeutet, und kein Interesse dafür haben. Soll ich ein bißchen Latein in meine Predigt hineinbringen oder meinen Text im griechischen oder hebräischen Original zitieren? Das hilft nichts bei einem solchen Mann. Was soll ich tun? Ah! Ich weiß eine Geschichte, die, glaube ich, grade für ihn passen wird. Heraus kommt sie, und der Mann sieht nicht mehr hinauf in

die Galerie; er möchte wissen, was der Prediger eigentlich will. Etwas wird gesagt, was so genau auf ihn paßt, daß er anfängt sich zu fragen, wer dem Prediger von ihm erzählt hat. Er denkt: ‚Nun, ich weiß, meine Frau kommt manchmal und hört diesen Mann; da hat sie ihm alles von mir erzählt.‘ Dann wird er neugierig, mehr zu hören und, während er zum Prediger hinaufblickt und die Wahrheit anhört, die verkündet wird, dämmert der erste Lichtstrahl von göttlichen Dingen in ihm auf. Aber wenn ich bei dem regelmäßigen Lauf der Predigt geblieben und nicht etwas abgebogen wäre, so kann ich nicht sagen, was aus dem Mann geworden wäre.“

Man hat, besonders in den ersten Jahren, Spurgeon scharf angegriffen, weil er seinen *Humor*, ja seinen *Spott* in die Predigt hineingeflochten hat. Dazu sagt er:

„Zuweilen liegt Kraft in den Geschichten, weil sie sich an den *Sinn fürs Lächerliche* wenden. Natürlich muß ich hier sehr vorsichtig sein; denn es ist eine Art von Überlieferung der Väter, daß es unrecht sei, am Sonntag zu lachen. Das elfte Gebot heischt von uns, daß wir einander lieben sollen, und nach einigen Leuten lautet das zwölfte: Du sollst ein langes Gesicht machen am Sonntag. Ich muß bekennen, daß ich die Leute im Gotteshause lieber lachen hören als schlafen sehen möchte; und ich wollte ihnen die Wahrheit lieber durch etwas Lächerliches beigebracht haben als zugeben, daß sie dieselbe mißachteten und also, weil sie sie nicht in sich aufnehmen, verlorengelien.“

Spurgeon hat mit den Mitteln menschlicher Beredsamkeit, die er in den Dienst des Herrn stellte, viel gewirkt. Aber die Hauptsache blieb ihm doch, *die Gnade Gottes in dem Herrn Jesus Christus* anzupreisen. Das hat er mit wunderbarer Eindringlichkeit vermocht und reiche Erfahrungen gemacht. Er erzählt:

„Vor einigen Jahren besuchte mich ein ehrwürdiger Geistlicher. Nach der Begrüßung suchte er in seiner Tasche umher, um einen Brief herauszuholen, der fast ganz zerrissen war. Indem er ihn sorgfältig auseinanderfaltete, rief er aus: ‚Gott, der Allmächtige, segne Sie!

Gott, der Allbarmherzige, segne Sie!' Ich fragte: ‚Um was handelt es sich denn?‘ Er erwiderte: ‚Ich hatte einen Sohn, von dem ich hoffte, daß er die Stütze meines Alters werden würde; aber er stürzte sich in Schande und ging davon, und ich wußte nicht, wohin er ging; er sagte nur, daß er nach Amerika wolle. Er nahm wohl auch ein Billet dorthin, aber das Schiff ging an dem bestimmten Tage nicht ab; doch lesen Sie selbst diesen Brief!‘ Ich nahm ihn und las: ‚Lieber Vater, ich bin hier in Amerika. Ich habe eine gute Stellung gefunden, und Gott hat mich gesegnet. Ich bitte Dich herzlich, mir das tausendfache Unrecht, das ich getan, und den großen Kummer, den ich Dir bereitet habe, zu verzeihen; denn gelobt sei Gott! Ich habe den Heiland gefunden. Ich habe mich hier einer christlichen Gemeinde angeschlossen und hoffe, mein Leben im Dienst des Erlösers zu verleben. Das kam so. An jenem Tage, da ich nach Amerika abreisen wollte, kam ich noch nicht weg. Da ich also noch Zeit hatte, ging ich, mir Spurgeons Tabernakel anzusehen; ich ging hinein; es war Gottesdienst, und da trat mir Gott entgegen. Herr Spurgeon sagte unter anderm: *‚Vielleicht ist hier ein davongelaufener Sohn. O, daß der Herr ihn durch seine Gnade berühren möchte!‘* Und er traf mich.‘ –

Nun, sagte der Geistliche, als er seinen Brief sorgfältig zusammenlegte und in seine Tasche steckte: ‚Dieser mein Sohn ist gestorben und im Himmel, und ich komme, Ihnen zu sagen, daß ich nicht mehr Ihr Gegner bin, daß ich Sie liebe und Sie lieben werde, solange ich lebe, weil Sie das Werkzeug waren, meinen Sohn zu Christo zu führen.‘“

Ja, Gott kann große Dinge ausrichten durch den, der glaubt. Das erkannten Freunde und Gegner an Spurgeon an: Er sagt, was er glaubt. Er glaubt, was er sagt. Er durfte mit gutem Grund sagen: „Ich glaube, darum rede ich.“

DIE BOTSCHAFT

Ich wollte euch weiter nichts verkündigen als Jesus Christus - ihn, den Gekreuzigten. 1. Korinther 2, 2

Spurgeon hat keine neue Lehre vorgetragen, sondern die biblische Botschaft, die seit den Tagen der Reformation wieder auf den Leuchter gestellt worden ist, mit gläubigem Herzen in sich aufgenommen und mit feuriger Zunge vor seinen Hörern aufleuchten lassen. Das Evangelium von der *freien Gnade Gottes*, die sich in Jesus Christus zu den Sündern neigt, hat er in den langen Jahren seiner Wirksamkeit unermüdlich gepredigt. *Sünde und Gnade* sind die Brennpunkte seiner Predigten, und *in der Mitte steht der Heiland Jesus Christus*, der Gekreuzigte und Auferstandene. Ihn im Glauben zu ergreifen, gibt Vergebung der Sünden, neues und ewiges Leben. Die *Rechtfertigung durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus*, das Kleinod der Reformation hat er stets hochgehalten. Dabei hat er *beides* betont, die *Unumschränktheit der göttlichen Gnade* und die *Verantwortlichkeit des Menschen*. Er wußte wohl, daß diese beiden Wahrheiten einander zu widerstreiten scheinen, aber sie müssen beide bezeugt werden. Wir lesen in einer seiner Predigten:

„Wenn wir von der freien Wahl einiger zum ewigen Leben sprechen, so beginnen sie (die Gegner) von Ungerechtigkeit und Parteilichkeit zu schwatzen, als wenn ein schuldiger Mensch auf etwas ein Recht von dem Herrn der Herrlichkeit hätte, ausgenommen das furchtbare Recht, gestraft zu werden für seine Sünden. Ich meine, ich höre den Meister sagen: ‚Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit den Meinen?‘ Wir haben kein Anrecht an Gott. Wenn es ihm gefällt, uns zu erretten, so muß es seine eigene freie Gnade sein. Laßt uns demütig kommen und sprechen: ‚Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest! Daß du für mich gestorben bist, bleibt das größte aller Wunder für mich. Daß du mich

erwählt und berufen und begnadigt und errettet hast, ist eine Welt voll Wunder, vor der meine Seele mit dankbarem Staunen steht.“

Spurgeon ist sich bewußt, aus reicher Erfahrung, daß das Evangelium von der freien Gnade nur da willige Aufnahme findet, wo der Mensch durch den Heiligen Geist von seiner Sünde überführt worden ist. Welche unvergleichliche Beredsamkeit hat er aufgewendet, um seine Hörer von ihrer Sünde zu überführen! Er verfolgt die Sünde in alle Schlupfwinkel des Lebens, in alle Falten des Herzens. Vor allem aber kennt er die *eine* Hauptsünde, den Unglauben, der die Errettung aus Gnaden durch den Opfertod des Herrn Jesus Christus nicht annehmen will. Darum hebt er neben der Unumschränktheit der Gnade die menschliche Verantwortlichkeit stark hervor. Aber er predigt sie nicht mit der kalten Ruhe eines Mannes, der zu Gericht sitzt über seine Hörer, sondern mit dem glühenden Eifer eines Sünders, der durch die Gnade gerettet wurde. Er sucht den Unglauben zu überwinden und den Zweifel aus dem Feld zu schlagen, indem er die mächtige Sünderliebe des Heilandes den Seelen anpreist. Wir hören ihn sprechen:

„Kann Gott einen Sünder in einem Augenblick in einen Heiligen verwandeln? Er kann es! Das Herz ist hart wie Diamant oder wie der untere Mühlstein. Kann er es weich machen? Ja, in einem Augenblick kann er es zart machen wie blutendes Fleisch. Glaubst du das? Wenn ja, so unterwirf dich der göttlichen Kraft! Und bitte, daß dies an dir geschehen möge! Glaube nur ohne einen jeden Zweifel, daß Jesus der Mensch gewordene Gott ist und deshalb alle Macht über die menschliche Natur hat, zu vergeben und zu reinigen! Jesus kann dich erretten, ob du auch in dem offenen Rachen der Hölle stehst. Jesus kann dich erretten, ob du auch die Fäulnis selber bist, weil du solange in der schmutzigen Lauge der Lust und des Unglaubens eingeweicht gelegen hast. Er kann dich mit einem Wort weißer denn Schnee machen. Glaubst du das? Wenn du dies glaubst, sage ich, so stelle es auf die Probe, indem du dich Christus unterwirfst, da-

mit er dir ein Heiland sei! Er wird sprechen: Ich will! Sei gereinigt!

Jesus liebt es, die Menschen gesund zu sehen. Es ist eine Freude für ihn, die Seelen der Menschen zu reinigen und gesund zu machen. Du wirst ein glückseliger Mensch sein, wenn Christus dich errettet. Aber Christus wird den größeren Teil der Glückseligkeit haben, um deretwillen er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete. Unser Herr gedenkt des grausamen Holzes, durch das er uns aus der Hölle emporhebt. Er gedenkt seiner Todesangst und seines blutigen Schweißes, seines Kreuzes und seines Leidens, und er hat Mitleid mit den Schuldigen, für die er starb. Gedenkt auch ihr der Leiden unseres Herrn und vertraut ihm, vertrauet ihm völlig und allein! Blickt sogleich auf ihn, den Lebendigen, der tot war und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit! Durch diesen Blick werdet ihr leben. So wahr der Herr lebt, wenn du an den Herrn Jesus Christus glaubst, so bist du errettet. Gehe hin in Frieden und freue dich auf immer in dem großen Heil, das er dir gegeben hat, und blicke auf ihn immer mehr und mehr, alle Tage deines Lebens!“

Die Predigt, aus der die vorstehenden Stellen entnommen sind, war eine der mächtigsten Erweckungspredigten, die reiche Frucht getragen haben. Spurgeon verstand es, die Sünder zu locken. Das hat er sein Leben lang getan und war eben deshalb *das Werkzeug Gottes zur Bekehrung vieler*. Diese Aufgabe hat ihm die Gemeinde gestellt, als sie ihn 1854 in ihren Dienst rief. Die andere Aufgabe war die, *die Gläubigen zu fördern und die Gemeinde zu erbauen*. Auch daran hat es Spurgeon nicht fehlen lassen.

Er kannte die Gefahr, die den gläubigen Christen immer droht, daß sie dem *Pharisäismus* verfallen, und gerade dann, wenn sie mit allem Ernst danach streben, in ihrem äußeren Wandel sich von den Weltkindern zu unterscheiden und dem Herrn Jesus Christus Ehre zu machen. Eben darum hat er seine Gemeindeglieder unermüdlich darauf hingewiesen, daß der Kampf gegen die Sünde das ganze Leben hindurch währt und es keine

andere Errettung auch für den gläubigen Christen gibt als durch den Glaubensblick auf den Herrn Jesus Christus, der für Sünder gestorben ist.

Eine andere Gefahr der Christen sah Spurgeon darin, daß sie nun in der Gemeinde ausruhen wollen und vergessen, daß die Jünger des Herrn Jesus Christus zum Dienst berufen sind, in *Kampf* und *Arbeit*. Er kennt die große Versuchung, vom Glauben zu schweigen, weil Spott droht oder irdischer Nachteil folgt. Darum wird er nicht müde, kämpferischen Mut für seine Hörer zu erbitten und sie dazu aufzurufen. Ebenso schärft er die Pflicht zur Arbeit ein. Wer durch den Glauben dem Herrn Jesus Christus angehört, muß in der dienenden Liebe ihm nachfolgen. Für die Vereine und für die Veranstaltungen in der Gemeinde wirbt er unermüdlich. Insbesondere ist es ihm darum zu tun, den *Missionsgeist* in den Gemeindegliedern zu erwecken. Eine Freiwilligkeitsgemeinde stirbt aus, wenn sie nicht neue Mitglieder erhält. Darum schärft Spurgeon den Hörern das Gewissen und scheut sich nicht, ihnen unangenehme Wahrheiten zu sagen. Er warnt sie davor, eine Wahrheit, die sie trifft, übelzunehmen. Sie sollen Gott danken, daß ihr Gewissen getroffen ist, und Gott anrufen, daß er ihnen die Kraft gebe, die Wahrheit anzunehmen und nach der gewonnenen Erkenntnis zu handeln.

Vor allem eins schärft er seinen Hörern ein: *Gebet und Fürbitte*. Er bittet und beschwört sie, im Gebet für Prediger und Predigt nicht nachzulassen. Mit aufrichtiger Demut bekennt er, daß er ohne den Heiligen Geist nichts auszurichten vermöge. Er bittet selbst um die Wirkung des Heiligen Geistes vor der Predigt, während der Predigt, nach der Predigt. Aber er hält es für unbedingt nötig, daß die Gläubigen für ihn beten; denn nur der Heilige Geist vermag das gepredigte Wort in den Herzen lebendig zu machen. In aufrichtiger Bescheidenheit fügt er hinzu, daß er ja kein studierter Theologe sei, keine akademischen Würden habe und eben daher ganz auf den Heiligen Geist gestellt sei. So zieht er seine Gemeinde ständig mit hinein in die Aufgabe, die ihm selbst

gestellt ist. Er ermahnt sie, an die Jugend zu denken, er bittet sie, sich der Neuaufgenommenen herzlich anzunehmen. *Eine lebendige Gemeinde möchte er vor sich sehen.* Darum wird er nicht müde, die Lässigen aufzurütteln, die Wankenden zu stützen, die Willigen zu ermuntern, die Kämpfenden zu trösten und immer wieder hinzuweisen auf den Herrn Jesus Christus, in dem alle Gnade beschlossen ist.

Ja, er wollte nichts anderes inmitten seiner Gemeinde wissen als Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten. In einem seiner beiden letzten Zeugnisse, am 31. Dezember 1891, sagt er so:

„Ich für meinen Teil darf aus meinem Rückblick nicht die Sünden des vergangenen Jahres auslassen, die ich aufrichtig bereuen möchte. Wer sich nicht als sündig erkennt, der kennt sich überhaupt nicht. O, Freunde, wenn wir ein Jahr unseres Lebens sorgfältig prüfen, in die Gedanken, Triebfedern und geheimen Einbildungen der Seele hineinblicken, wie demütig sollten wir sein! Als ich heute durch die Straßen von Mentone fuhr, fühlte ich mich niedergedrückt von einem Gefühl der Sünde; und plötzlich zuckte es mir durch die Seele: Ja, und deshalb habe ich meinen Anteil an dem Werk des Herrn Jesus; denn er sprach ausdrücklich: Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder und nicht die Gerechten. Beachtet, daß die Worte ‚zur Buße‘ ganz mit Recht aus der revidierten Übersetzung weggelassen sind (Markus 2, 17)! Warum starb Jesus? Er starb für unsere Sünden. Er hätte nicht nötig gehabt, zu sterben, wenn die Menschen nicht gesündigt hätten. Wo keine Sünde ist, da ist kein Anteil an dem Sündopfer. Wenn wir keine Sünde haben, so haben wir keine Verbindung mit dem Heiland, der kam, um sein Volk von seinen Sünden zu erretten. Für wen bittet Jesus? Er bittet für die Übertreter; wenn ich nicht ein Übertreter bin, so habe ich keine Sicherheit, daß er für mich betet. Die ganze Mittlerschaft ist für sündige Menschen; und wenn ich mir der Schuld bewußt bin, so bin ich durch den Glauben versichert, daß ich innerhalb des Kreises der göttlichen Gnade bin. Mein Glaube legt

seine Hand auf das Haupt dessen, der unser Stellvertreter und der Sündenbock war, und ich sehe all meine Sünden und alle Sünden aller Gläubigen auf ewig hinweggetan durch ihn, der an der Sünder Stelle stand. Laßt eure Tränen fließen um der Sünde willen, aber zu gleicher Zeit laßt das Glaubensauge auf den Menschensohn schauen, der erhöht ist, wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöhte, auf daß die, die von der alten Schlange gebissen sind, auf ihn blicken und leben mögen! Unsere Sündigkeit ist die Leere, in welche der Herr seine Barmherzigkeit eingießt. Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Auf dieser gesegneten Tatsache ruht meine Seele. Obwohl ich Christum, den Gekreuzigten, mehr als vierzig Jahre lang gepredigt und viele zu meines Meisters Füßen geführt habe, so habe ich doch in diesem Augenblick keinen Strahl von Hoffnung, außer dem, der von demjenigen kommt, was mein Herr Jesus für schuldige Menschen getan hat.“

Das ist der ganze Spurgeon, der Hauptinhalt seiner Botschaft. Aus seinen letzten Tagen ist das Wort überliefert: „Meine ganze Theologie ist auf vier Worte zusammengeschrumpft: *Jesus starb für mich!*“ Eine gute Botschaft, die beste in aller Welt.

DER SEELSORGER

Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.

Jakobus 5. 20

Seelenrettung war das innigste und stärkste Anliegen des großen Predigers. Mit Dank gegen Gott hat er jeden Beweis entgegengenommen, daß der Heilige Geist sein Zeugnis, gesprochen oder gedruckt, zur Rettung von Menschenseelen gebraucht hatte. Welche Freude finden wir in den nachstehenden Worten:

„Ein Mann steht an seinem Platze, um die Botschaft seines Meisters auszurichten, und während er spricht, stiehlt sich ein armes gefallenes Weib herein. Eine arme unglückliche Dirne hat sich entschlossen, sich das Leben zu nehmen und sich zu dem Zweck von der Dominikanerbrücke in den Fluß hinabzustürzen. Als sie, um ihr Vorhaben auszuführen, an einem Sonntagabend hier vorüberging, fiel ihr ein, noch einmal etwas zu hören, wodurch sie etwa vorbereitet werden könne, vor ihrem Schöpfer zu erscheinen. Sie drängte sich dort in jenen Gang herein und konnte, weil alles voll war, nicht wieder hinaus, bis die Predigt zu Ende war. Mein Text an jenem Abend war: ‚Siehst du dieses Weib?‘ (Lukas 7.) Ich sprach von jener Sünderin und von ihren Sünden, und wie sie ihres Heilandes Füße wusch mit ihren Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete. Und da stand jenes Weib, das da zerschmolz, als es sich so genau beschrieben und sein Leben so deutlich gemalt sah. O, der Gedanke, eine arme Dirne vom Tode errettet zu sehen; solche Verlorne davor bewahrt zu sehen, daß sie in ihr Grab gehe; ihre Seele dem Verderben und der Hölle entrissen zu sehen – ist das nicht wert, zehntausend Leben hinzugeben, wenn wir sie sämtlich auf Gottes Altar legen könnten? O, wie könnt ihr eure Zeit und eure Habe besser verwenden als in der Sache unseres Erlösers?“

Spurgeon war aber nicht minder auf die *Einzelseelsorge* bedacht. Wie viele hat er in seinem Sprechzimmer oder in der Sakristei empfangen, geduldig angehört, kraftvoll aufgerichtet und freundlich getröstet! Sie kamen betrübt, gedrückt, voller Zweifel, fast hoffnungslos; sie gingen in anderer Stimmung fort. Der Heilige Geist hatte sich durch das Wort seines Dieners an ihnen bezeugt und den Reichtum der Gnade aufleuchten lassen.

Was er seinen jungen Freunden immer ans Herz gelegt hat, übte er selbst. *Er nahm jede Gelegenheit wahr*, um Menschenseelen von dem Irrtum ihres Weges zu bekehren. Ein Beispiel dafür wurde in London erzählt:

Spurgeon geht eines Tages *durch eine Straße*, in wel-

cher Steinklopfer beschäftigt sind. Einer derselben, ein wüster, roher Gesell, dessen Gesicht von vielem Trinken zeugt, verrichtet sehr widerwillig und lässig sein Geschäft. Zwischen den Schlägen flucht er in den gotteslästerlichsten Ausdrücken. Da legt sich ihm eine Hand auf die Schulter, und ein durchdringendes Augenpaar schaut ihm in das unwillkürlich umgewandte Gesicht. „Du kannst ja recht schön fluchen“, sagt Spurgeon mit ernster Stimme, „kannst du auch beten?“ „Gott verdamme mich“, erwiderte der Arbeiter mit widerlichem Lachen; „das ist mir, beim Teufel, noch nie eingefallen!“ Da nimmt Spurgeon ein Fünfschillingstück aus seiner Tasche, hält es dem Flucher vor die Augen und sagt: „Willst du versprechen, niemals zu beten, wenn ich dir dies hier schenke?“ „Das ist leicht verdient“, höhnt der Mann, verspricht es mit einem neuen Fluch und steckt das Silber ein. Sobald aber Spurgeon aus seinem Gesichtskreis verschwunden, wird es dem unseligen Menschen ganz sonderbar zumute. Es ist ihm, als lasse sich in seinem Innern eine längst verklungene Stimme hören und rufe ihm zu: „Was hast du getan? Was hast du getan?“ – Sofort nach vollendeter Arbeit geht er nach Hause. Seine Frau starrt ihn, der sonst nie vor Mitternacht heimkehrte, ganz überrascht und zugleich ob seiner verstörten Blicke erschreckt an. „Was ist dir? Was hast du?“ stammelt sie. „Mir ist etwas Entsetzliches begegnet“, erwidert er, an allen Gliedern zitternd. „Der Teufel hat mich angerührt – er hat mir das Versprechen abgenommen, *nie-* *mal*s zu beten! Da, das ist das Judasgeld – es brennt mich – ich kann's nicht behalten!“ Damit reißt er das Geldstück aus der Tasche und schleudert es mit Abscheu auf den Tisch.

Durch eine wunderbare Fügung gelang es der Frau, ausfindig zu machen, wer der Geber gewesen ist. Der Mann selbst brachte es Spurgeon zurück, der ihm scharf ins Gewissen redete, mit ihm betete – und ihn rettete. Der Säufer wurde ein treues Glied seiner Gemeinde. In seinem Hause wohnte der Friede Gottes.

„Ja, es war ein gewagtes Stück“, sagte Spurgeon, als er

darauf angeredet wurde. „Aber es kam über mich wie ein unwiderstehlicher Drang. Ich mußte es wagen; ich tat es mit Zittern. Nie vielleicht habe ich so ernstlich für eine Seele gebetet, als ich dem Steinklopfer den Rücken gekehrt hatte. Der Mann wandelt heute noch in Gottes Wegen.“

So ernst Spurgeon mit Erwachsenen bei der Seelsorge reden konnte, so liebevoll, freundlich und zart war er am Krankenbett, besonders wenn es sich um Kinder handelte. Ein amerikanischer Freund, der Spurgeon besuchte, erzählt von einem Erlebnis im Krankenhaus seiner Waisenanstalt:

Der große Prediger setzte sich an das Lager des Knaben und nahm seine Hand. „Nun, mein lieber Junge, du hast um dich her köstliche Verheißungen. Du wirst bald sterben, liebes Kind. Du bist sehr müde vom langen Liegen, wirst aber bald frei von allen Schmerzen sein und zur Ruhe kommen. Hast du Jesus lieb?“

„Ja.“

„Jesus liebt dich; er hat dich erkaufte mit seinem kostbaren Blut und weiß, was am besten für dich ist. Es mag hart für dich sein, hier liegen und das Jubeln der gesunden Knaben draußen beim Spielen hören zu müssen. Aber bald wird Jesus dich heimholen; dann wird er dir sagen, warum es so war, und du wirst dich sehr freuen.“ Darauf legte er seine Hand auf den Knaben und betete:

„O Jesus, guter Meister, dieses liebe Kind streckt seine abgekehrte Hand nach dir aus. Erfasse es, lieber Heiland, mit deiner lebendigen, warmen Hand! Hebe es auf, wenn es durch den kalten Strom waten muß, damit seine Füße in der Flut des Todes nicht erstarren! Bringe es heim zu deiner Zeit! Bis dahin tröste und erheitre es! Zeige dich ihm, während es hier liegt, und laß es dich sehen und dich mehr und mehr als seinen liebenden Heiland erkennen!“

Dann bestellte er für den Jungen einen Kanarienvogel, der ihm etwas vorsingen sollte. „Leb wohl, mein lieber Junge!“ verabschiedete er sich. „Du wirst wahrscheinlich den Heiland eher sehen als ich.“ Der Freund schreibt da-

von: „Am Sterbebett eines Kindes, das durch seine Liebe gerettet worden war, kam er mir größer und erhabener vor, als wenn er über mächtige Scharen das Zepter führte.“

Ja, er war ein Seelsorger, von Gott gerufen und gelehrt.

DER GEMEINDEMANN

Er reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das Eifer zeigt für gute Werke. Titus 2, 14

Die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit. 1. Timotheus 3, 15

Spurgeon war von Hause aus Independent. Seiner Überzeugung nach war jede Gemeinde selbständig und nur im Geist des Glaubens und der Liebe mit anderen Gemeinden verbunden. Wenn er von *Kirche* redete, meinte er immer *die einzelne Gemeinde* und berief sich darauf, daß das im Neuen Testament so sei. Die Gemeinde aber besteht aus solchen Menschen, die Christus durch den Glauben gereinigt hat und als Glieder in das Volk Gottes einfügt. *Niemand kann ein vollberechtigtes Mitglied der Gemeinde sein, wenn er nicht durch den Glauben zu Christus gekommen ist* und Vergebung der Sünden erlangt hat. Mit anderem Wort, die Gemeinde besteht aus bekehrten Christen. Er war nicht so eng, daß er von jedem Gemeindeglied Tag und Stunde der Bekehrung zu wissen forderte. Gelegentlich hat er gesagt, daß niemand einer Frau oder einem Manne, die ihren Tauf- oder Geburtsschein nicht beibringen können, das Leben abstreiten würde. Ihr Dasein beweist ihr Leben. Auch auf geistlichem Gebiet ist jenes Wissen nicht entscheidend, sondern die Tatsache des bewußten Glaubenslebens.

Zum Glauben aber muß das Bekenntnis kommen, das Bekenntnis vor der Gemeinde. Nach seiner Überzeugung war das beste Bekenntnis die Bereitschaft zur Taufe durch Untertauchen. Er berief sich dabei auf das Vorbild des

Herrn Christus und auf den Brauch der apostolischen Gemeinden. Daß dies Bekenntnis für das Glaubensleben wichtig sei, erläuterte er einmal an dem Beispiel einer vornehmen Frau. Sie hatte sich sehr gesträubt, vor der Gemeinde das Bekenntnis abzulegen. Aber es gelang Spurgeon, sie zu überzeugen, daß es für die Gemeinde nötig und für ihr eigenes Leben segensbringend sei. Sie entschloß sich also und hat hernach dankbar bezeugt, daß sie seit jenem Bekenntnis vor der Gemeinde auch den Mut gewonnen habe, in ihrem eigenen Bekanntenkreise den Herrn zu bezeugen.

Spurgeon hat seiner Gemeinde immer wieder eingeschärft, daß *das Gebet die Großmacht im Reiche Gottes* sei. Er sagt einmal:

„Ich glaube nicht, daß wir immer denselben Geist des Gebetes hier haben, und doch muß und will ich mich freuen – ich weiß nicht, wo mehr Gebet gefunden wird als an diesem Ort – wir dürfen nicht vergessen, wenn wir auf diese große Gemeinde blicken – mehr als zweitausend Mitglieder, die in der Furcht des Herrn wandeln – wir dürfen nicht vergessen, daß diese Zunahme die Folge unseres Gebetes war, und daß es das Gebet ist, worin immer noch unsere Stärke liegen muß. Ich beschwöre euch bei dem Höchsten: Verlaßt euch nie auf mein Predigtamt!“

Die *Gebetsversammlungen* sind für eine lebendige Gemeinde das Notwendigste. Werden sie vernachlässigt oder sind sie kalt, dann geht das Leben in der Gemeinde zurück. Spurgeon hat stets den Segen seiner Wirksamkeit auf das Gebet der Gemeinde um den Heiligen Geist für den Prediger und für alle Gemeindeglieder zurückgeführt.

Aus dem Gebet erwächst der *Trieb zur Arbeit*. Der Glaube treibt zur Hingabe an den Herrn und zum Dienst der Liebe an den Brüdern. Die Gemeinde des Tabernakels hat sich dadurch ausgezeichnet. Ein Liebeswerk nach dem anderen entstand. Besondere Vereinigungen bildeten sich zur Verbreitung des Evangeliums, zum Besuch der Armen. Spurgeon gab die Anregung; die Gemeindeglieder führten die Arbeit unter seiner Leitung

fort. Die Sonntagsschulen nahmen an Zahl ständig zu. Die Armenhäuser wurden erneuert und reichlich ausgestattet.

Nicht nur innerhalb der Gemeinde war die Liebe tätig. Die Entfremdeten aufzusuchen, die Trinker aus ihrem Elend herauszuholen, die Gottlosen zum Worte Gottes einzuladen, gehörte in Spurgeons Gemeinde zu den wichtigsten Aufgaben, die mit Eifer angegriffen wurden und stets Ermutigung durch den Prediger fanden. Wenn damals *eine* Gemeinde lebendig war, so war es die des Tabernakels, und auch an Zucht hatte es ihr nicht gefehlt. Aber Spurgeon war aller Überschwenglichkeit und Schwärmerie fern. Im „Evangelium des Reichs“, der Auslegung des Matthäus-Evangeliums, hat er zu dem *Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen* folgende Bemerkungen gemacht:

„Das Wort unseres Herrn ‚Ich will zu den Schnittern sagen‘ mag uns wohl vorhalten, keine hastigen Worte an die Ältesten der Gemeinde oder die Obrigkeit des Landes zu richten, um zu hastiger und nie großmütiger Disziplin anzureizen. Dornen und Disteln können sie ausjäten, aber der Lolch (der Afterweizen, Luther hat übersetzt: Unkraut) ist eine andere Sache. Obrigkeiten und Gemeinde können die offenbaren Bösen aus ihrer Gesellschaft entfernen, aber die äußerlich Guten, die innerlich wertlos sind, müssen sie lassen; denn das Richten der Herzen liegt über ihren Bereich hinaus. Wäre anderes Unkraut im Weizen gewesen, so hätte die Hacke es entfernen können. Aber dieser Lolch wuchs zwischen dem Weizen und glich dem Weizen. Er war deshalb ein treues Bild derjenigen in Gemeinde und Welt, die dem Namen nach Christen und gute Moralisten sind, aber nichts von dem göttlichen Leben wissen. Wir können von diesen nicht frei werden.“

Eine lebendige Gemeinde wollte Spurgeon und blieb sich bewußt, daß eine völlig reine Gemeinde hier auf Erden nicht möglich sei.

Noch etwas anderes lag Spurgeon sehr am Herzen. *Die Gemeinde sollte für die Wahrheit kämpfen und*

gegen den Irrtum angeben. Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit. Diesen Kampf darf die Gemeinde nicht dem Prediger auf der Kanzel überlassen, sondern soll überall mutig für die Wahrheit eintreten und ohne Furcht vor Spott und Feindschaft dem Irrtum entgegentreten, wo er ihr begegnet. Spurgeon ist nicht müde geworden, den Glaubensmut und die Kampfesfreudigkeit der puritanischen Väter seinen Hörern und insbesondere seinen Gemeindegliedern ins Gedächtnis zu rufen und sie zu gleichem Sinn und Handeln zu entflammen. Er ging mit gutem Beispiel voran. Man hat ihn *den letzten Puritaner* genannt. Er schaute dabei nicht allein auf *seine* Kirche, sondern auch auf die anderen, nicht bloß auf das kirchliche Leben, sondern auch auf das des ganzen Volkes. Er trauerte darüber, daß die frohe Botschaft des Heils nicht unverfälscht dem Volke dargeboten wurde, sondern vermischt und oft entstellt durch menschliche Einrichtungen und Anschauungen.

Als echten Puritaner zeigte er sich in seinem Urteil über das Verhältnis von *Kirche und Staat*. Lesen wir eine seiner Äußerungen:

„Gottes Kirche ist völlig sicher. Seht, dort auf jenem Vorgebirge steht Gottes Gemeinde! Der Sturm umtost sie von allen Seiten, und doch fürchtet sie sich nicht; denn sie steht nicht auf Tribsand, sondern ist auf festen Felsen gebaut, so daß die Wogen der Hölle vergeblich dagegen ankämpfen. Laßt die erdeborene, vom Staat gestützte Kirche fallen! Verschlinge sie das Meer der Zeit und lasse auch nicht einmal ein Wrack zurück! Aber die Gemeinde des lebendigen Gottes wird um so herrlicher erscheinen, weil der Sturm, der ihren Rivalen ereilt hat, nur ihre göttliche Kraft zeigen konnte.“

In den kirchlichen Traditionen sah er eine Gefahr für das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde. Er wendete sich gegen die, die unter allen Umständen bei den Gepflogenheiten der Väter des Glaubens bleiben wollten. Er konnte spöttisch von solchen reden, die nie über St. Luther und St. Calvin, St. Wesley oder St. White-

field hinausgehen wollen und dem Heiligen Geist nicht erlaubten, etwas daran zu ändern. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, auch in den Formen des Gottesdienstes. Er schonte dabei aber auch die Dissidenten nicht. Auch sie hingen oft eigensinnig an den bei ihnen üblichen Formen und wollten keine Freiheit gestatten. Sie dämpften den Geist um ihrer Überlieferung willen.

In Kampfeswut aber geriet Spurgeon, *wenn die Grundlage der Verkündigung, das Wort Gottes, angetastet wurde*. Hat er gegen die katholische Kirche und gegen die katholisierende Richtung in der englischen Staatskirche, die Ritualisten, gekämpft, so richtet sich sein Angriff noch mehr gegen die, welche das Ansehen der Heiligen Schrift untergruben. Daß das auch Theologen getan haben, steht außer Zweifel. *Die Angriffe gegen die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift* kamen vielfach aus Deutschland herüber. Deshalb hat Spurgeon gelegentlich das Wortspiel gebraucht, er wolle nicht echtes Silber gegen Neusilber (German silver) eintauschen. Es gab in der englischen Staatskirche eine Richtung, die sich unter die Autorität der Heiligen Schrift nicht beugen wollte und statt des Gotteswortes Menschenlehre von den Kanzeln verkündigte. Gegen sie ist Spurgeon oft grimmig zu Felde gezogen. Aber noch mehr ging es ihm zu Herzen, daß seiner Meinung nach solche Anschauungen auch in die Kreise der Baptistischen Union eindringen oder einzudringen schienen. Er hat davor öffentlich gewarnt. Als es vergeblich schien, hat er sich im Jahre 1887 *öffentlich von der Baptistischen Union losgesagt*, weil man seine Forderung nicht annahm, ein bindendes Glaubensbekenntnis für alle angeschlossenen Gemeinden aufzustellen. Das gab ein großes Aufsehen, einen tiefen Riß. Der Vorstand der Baptistischen Union hat zunächst versucht, Spurgeon festzuhalten. Er gab als Grund an, daß die Union ein freier Zusammenschluß unabhängiger Gemeinden sei. Grundsätzlich sei also jede Gemeinde selbständig, und die angegriffenen Prediger und Gemeinden hielten durchaus an Gottes Wort fest. Aber Spurgeon war unerbittlich. *Die unfehlbare Inspiration der Heiligen Schrift stand*

ihm felsenfest. Es war die Grundlage seiner Verkündigung. Die Kirche schien ihm nicht mehr Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit zu sein, wenn sie an der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift nicht mehr festhielte. Das hat er noch einmal in ergreifender Weise auf der *letzten Pastorkonferenz*, die er im Jahre 1891 hielt, zum Ausdruck gebracht. Der Vortrag hatte die Überschrift: „*Der größte Kampf in der Welt.*“ Bis zu seinem Ende ist er in seiner Überzeugung unerschütterlich geblieben. Die Baptistische Union aber hat ihn doch auch fernerhin als den ihren angesehen und in dem großen Londoner Verwaltungsgebäude zur Erinnerung an den Fürsten und Prediger und Kämpfer Gottes sein Bild aufgestellt. Er war wohl aus der Union ausgetreten, aber Baptist geblieben. So zählten sie ihn nach seinem Tode wieder zu den Ihrigen.

Spurgeon hat als Kirchenmann einen hervorragenden Platz eingenommen. Sein Zeugnis gegen die Untergrabung der Heiligen Schrift und die Antastung der göttlichen Wahrheit ist nicht vergeblich gewesen. Er hat damals die Geister mächtig aufgerüttelt. Seine Gemeinde aber hat ein reiches Erbe überkommen.

DAS PREDIGERSEMINAR

Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein
Erntefeld sende! Matthäus 9, 38

Als Spurgeon unter Gottes Segen seine Arbeit in London angefangen hatte, schenkte ihm der Herr auch *junge Männer*, die zum Glauben kamen. Er erkannte ihren Eifer für die Sache Gottes und ihren Wunsch, sich auf dem Erntefelde zu betätigen. So ging er daran, *sie für den Beruf des Predigers auszubilden.* Das war im Jahre 1856. Es gab schon baptistische Predigerseminare; aber er fand sie für seine jungen Männer nicht recht geeignet. Es wurde nach seiner Meinung doch zu viel Wert auf den

Umfang des Wissens gelegt und nicht auf die innere und äußere Eignung zu dem kostbaren Beruf. Er wollte auch kein großes Haus für die künftigen Prediger bauen, sondern brachte sie in christlichen Familien, je zwei oder drei, unter, damit sie dem Familienleben nicht entfremdet würden und in den einfachen Verhältnissen blieben, in denen sie doch künftig leben müßten. Er selber konnte ihrem Unterricht nur wenig Zeit widmen, da er mit Arbeit überbürdet war. Aber er fand bald einen sehr geeigneten Lehrer in *Georg Rogers*, einem Prediger nach seinem Herzen, einem Mann von puritanischem Gepräge, gründlich, gelehrt, bibelgläubig, einsichtsvoll, witzig und doch ernst, fromm und doch weitherzig. Aber Baptist war er nicht. Das zeigt Spurgeons eigene weitherzige Gesinnung. Später hat sein jüngerer Bruder *James Spurgeon* an der Leitung des Predigerseminars starken Anteil gehabt und sich den Dank des Bruders wie der angehenden Prediger verdient. Die Kosten für das Predigerseminar (englisch: Pastors College) trug Spurgeon selber. Der Verkauf seiner Predigten in Amerika gab ihm die Mittel in die Hand. 12–16 000 Mark jährlich hat er in der ersten Zeit ganz aus eigenen Mitteln aufgebracht. Aber so glatt ging das nicht ab. Verschiedene Male schien es, als sei es unmöglich das Werk weiterzuführen. Von einem solchen Fall erzählt er:

„Nachdem das Kolleg, dessen Präsident ich bin, ein Jahr hindurch bestanden hatte, zeigte es sich, daß alle Mittel erschöpft waren; meine Börse war leer, ich hatte keine Mittel mehr, um es weiterführen zu können. An einem Sonnabend hatte ich alles ausgegeben, was mir zur Erhaltung der jungen Leute, die sich auf den Dienst des Evangeliums vorbereiteten, zur Verfügung stand. In meiner Nähe sitzt gegenwärtig ein junger Freund, der bezeugen wird, daß das wahr ist, was ich sage. Ich sagte zu ihm: ‚Nun ist nichts mehr da.‘

Er antwortete: ‚Nun, Sie haben ja einen guten Bankier. Haben Sie ihn schon gebeten, daß er neue Mittel flüssig mache?‘

‚Ja, das habe ich getan.‘

„Nun, dann überlassen Sie es ihm! Haben Sie übrigens Ihre eingegangenen Briefe schon gelesen?“

„Nein, ich pflege des Sonntags meine Briefe nicht zu lesen.“

„Aber in diesem Falle würde ich es doch tun. Wollen Sie nicht sogleich nachsehen?“

Ich tat es, und schon der erste, den ich öffnete, war von einem Bankier, der folgende Worte enthielt: „Geehrter Herr, ich erlaube mir, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß eine mir völlig unbekannt Dame die Summe von 2000 Pfund (40 000 Mark) zur Ausbildung junger Männer bei mir für Sie niedergelegt hat.“ Eine solche Summe ist weder vorher noch nachher wieder eingegangen, und so wenig wie die Toten in den Gräbern hatte ich eine Idee davon, wie und von wem die Summe kommen mochte; aber mir war es, als ob sie direkt von Gott kam. Wir sind seitdem mit dem Werk immer fortgefahren, und wir werden noch andres unternehmen, und ich sage, daß wir als eine Gemeinde und ich als Prediger nur nötig haben, Glauben an Gott zu haben, und wir werden finden, daß sein Rat zwar wunderbar ist, daß er aber alles herrlich hinausführt. Wo das Schwert Josuas und das Gebet Moses wirksam ist, da ist auch der allmächtige Arm des Gottes Israel gegenwärtig. Ihr habt nur im Glauben weiterzugehen und euch auf ihn zu verlassen, der Himmel und Erde gemacht hat, und es wird alles gut gehen.“

Ein andermal meldete sich die Not, als der Ertrag der Predigten in Amerika zurückging, ja fast aufhörte, weil Spurgeon sich gegen die Sklaverei der Neger in den Südstaaten wandte. Aber auch hier half der Herr weiter. Ein regelmäßiges Opfer in der Gemeinde und andere Einrichtungen sorgten für die laufenden Einnahmen; außerordentliche Gaben kamen von nah und fern und krönten die Gebete des Glaubens und die Arbeit der Liebe.

Die Lehrstunden wurden so lange in den unteren Räumen des Tabernakels gehalten, bis reiche Schenkungen den Bau *eines stattlichen Unterrichtsgebäudes* gestatteten, das nun als „Pastors College“ den Stolz der Gemeinde

bildete. Jahr für Jahr gingen junge Männer hinaus, um Menschen für den Herrn Jesus Christus zu gewinnen.

Es war Spurgeons Freude, den jungen Brüdern zu dienen, und ihre Freude, ihn an *jedem Freitagnachmittag* in seinem anregenden Vortrag zu hören. Er schreibt darüber:

„Meine Vorträge im Seminar sind im gemütlichen Gesprächston gehalten, sind voll von Beispielen und Geschichten und oft humoristisch. Ich habe dafür meine guten Gründe. Wenn ich am Ende der Woche vor meine Zöglinge trete, finde ich sie ermüdet von der wissenschaftlichen Arbeit, und ich muß deshalb in meinen Vorträgen so anregend und lebhaft wie möglich sein. Die jungen Leute haben die Woche durch reichlich alte Sprachen, Mathematik und Theologie getrieben; jetzt brauchen sie etwas, das ihre Aufmerksamkeit fesselt und ihre Herzen entzündet.“

Er hat diese Vorträge später drucken lassen. Sie sind auch ins Deutsche übersetzt und eine Quelle tiefer Anregung für junge und alte Prediger. Wer sie liest, merkt überall den großen Ernst hinter den launigen Ausführungen. So läßt er seine jungen Brüder an den Nöten teilnehmen, die ihm die Prüfung der sich meldenden jungen Männer bereitet:

„Ein Bruder kam mir vor – was sag' ich, einer? zehn, zwanzig, hundert Brüder, die mir versicherten, sie seien ihres Berufs zum Predigtamt vollkommen gewiß, weil es ihnen in keinem andern Beruf geglückt sei. Folgendes Beispiel ist eines von vielen. Der Bewerber sagte: ‚Ich war auf dem Büro eines Rechtsanwalts, aber ich ertrug das Eingesperrtsein nicht, und das Studium der Rechte sagte mir nicht zu. Die Vorsehung trat mir in den Weg; denn ich verlor meine Stelle.‘

„Und was taten Sie dann?“

„Ich fing ein Spezereigeschäft an.“

„Ging das Geschäft gut?“

„Ich glaube nicht, daß ich fürs Geschäft bestimmt bin; denn der Herr versperrte mir auch hier den Weg. Ich fallierte und kam in große Not. Ich war dann Agent in

einer Lebensversicherung, versuchte es auch mit Schulehalten und mit dem Teehandel, aber der Weg ist mir überall versperrt worden, und eine innere Stimme sagt mir, ich solle ein Prediger werden.'

Meine Antwort in einem solchen Fall lautet gewöhnlich: ‚Also alles andere ist Ihnen mißlungen, und deshalb glauben Sie, der Herr habe Sie zum Prediger berufen; Sie haben nur leider vergessen, daß man fürs geistliche Amt die allerbesten Männer braucht und nicht solche, die zu nichts anderem taugen.‘ “

Mit welchem Ernst hat Spurgeon es seinen Hörern eingeschärft, daß sie vor allen Dingen zuerst selbst das Heil ergriffen haben müssen: *Ein unbekehrter Prediger redet wie ein Blinder von der Farbe*. Sein Ziel kann er anderen nicht wirklich anpreisen. Nie vermag er im Ernst andere zur Bekehrung zu führen, wenn er selbst sie nicht kennt. Wenn er sich aber mit der äußerlichen Kirchlichkeit seiner Zuhörer und mit der Zugehörigkeit zur Staatskirche begnügt, ist er – sagt Spurgeon – viel mehr ein Diener des Teufels als Gottes. Daß sein Wandel mit seiner Predigt übereinstimmen und sein Ruf fleckenlos sein soll, liegt in seinem Beruf begründet, der eine volle Hingabe erfordert. Deswegen ist es auch nötig, daß *ein Prediger seiner göttlichen Berufung gewiß ist*. Dazu gehört ein feuriges Verlangen, eine unwiderstehliche Sehnsucht, andern zu sagen, was Gott an seiner Seele getan hat. „Werde nicht Prediger, wenn es dir möglich ist, etwas anderes zu werden!“ war der weise Rat, den Spurgeon weitergab. Daß eine gewisse Lehrgabe vorhanden sein muß, ist selbstverständlich. Aber das Kennzeichen einer echten Berufung ist dies, daß durch seine Predigten Bekehrungen zustande kommen. Das durfte Spurgeon seinen Seminaristen vorhalten, weil sie schon zwei Jahre lang sich im Predigen geübt und bewährt haben mußten, ehe sie in Pastors College Aufnahme fanden. Wie herzlich liebevoll, brüderlich, väterlich er übrigens zu seinen Studenten stand, zeigt der nachstehende Brief, den er ihnen einmal gesandt hat.

Geliebte Brüder!

Ich bin heute nachmittag von Ihnen weggerufen worden und würde dies sehr bedauern, wenn es mir nicht in den Sinn gekommen wäre, Sie zu bitten, die gewöhnliche Zeit unseres Zusammenseins mit Gebet zuzubringen statt mit Lehren und Lernen. Mir ist das Herz oft schwer in den Leiden, die aus dem Werk des College entspringen, welches mir so teuer ist, daß ich vielleicht zu ängstlich betreffs desselben bin. Ich werde tief in den Staub gebeugt, wenn ich fürchte, daß irgendein Bruder in der Lehre irrt, nicht Gnade genug im Herzen hat oder zu sorglos in seinem Wandel ist. Ich habe so wenig zu beklagen, wie es nur möglich ist, da wir alle so unvollkommene Geschöpfe sind.

Aber, meine Brüder, ich möchte gern, daß Sie alle die besten Männer wären, und wenn Sie es nicht sind, so bin ich überaus traurig. Gerade jetzt hat ein Bruder durch ein allgemeines, bequemes Sich-gehen-lassen die Achtung seiner Gemeinde verloren und muß aus ihr entfernt werden. Ich wünsche nicht, einer anderen Gemeinde einen Fluch aufzulegen, und ich wünsche nicht, ihn ganz auszustoßen. Zwischen diesen zwei Dingen habe ich die Wahl und weiß nicht, was ich tun soll. Beten Sie für mich, für ihn, für alle Brüder und für sich selber!

In Ihrer Gesellschaft fühle ich mich immer so zu Hause, daß es Ihnen scheinen muß, als sei ich lauter Fröhlichkeit und Heiterkeit. Ach, es ist nicht so; ich bin fröhlich in dem Herrn und gesegnet in ihm; aber ich bin oft ein armer, niedergeschlagener Sterblicher, seufzend unter der Last übermäßiger Arbeit und traurig im Herzen über die Torheiten derjenigen, von denen ich gehofft, daß ich sie dem Herrn mit Eifer und Erfolg würde dienen sehen. Geben Sie mir einen warmen Anteil in Ihren Fürbitten! Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen versichere, daß Sie mir um Christi willen sehr teuer sind! Lassen Sie sich nicht abwendig machen von dem Glauben, den Sie alle bei Ihrem Eintritt ins College bekannten! Halten Sie fest an den zwei großen *parallel laufenden Wahrheiten* von der *göttlichen Unumschränktheit* und der *menschlichen Verantwortlichkeit*! Leben Sie in Gottes Nähe und lieben

Sie die Seelen der Menschen! Ich bringe um Ihetwillen einige Opfer; allein ich rechne sie für Gewinn, und meine Arbeit für Sie ist eine Freude. Aber flehen Sie, daß mehr Gnade auf uns allen ruhen möge und auf denen, welche schon im Amte stehen! Leichtsinniges Verhalten meiner Brüder macht mir das Herz schwer; und was für sie ein nicht mit ihrem Bekenntnis übereinstimmendes Vergnügen ist, das ist ein furchtbarer Schmerz für mich. O, wie können die Diener Gottes rauchen und trinken, wenn Seelen sterben, wie können sie leicht und ausgelassen schwatzen, wenn Sünder umkommen? Es darf nicht so unter uns sein. Möge der Herr es verhüten!

Stets Ihrer Seelen bestes Wohl suchend und Ihre brünstigen Gebete wünschend,

bin ich, teure Brüder,

Ihr Sie liebender Bruder

C. H. Spurgeon

Es ist Spurgeons große Freude gewesen, daß die ausgebildeten Prediger rasch und leicht ihren Arbeitsplatz fanden in England, Schottland, Amerika, Australien, ja in aller Welt. Er erquickte sich an den Segnungen, die Gott auf sie legte. Es waren Höhepunkte seines Lebens, wenn er Jahr für Jahr mit ihnen zur *Konferenz* zusammenkam. 700 Prediger sind aus Pastors College während seiner Lebenszeit hervorgegangen. 90 000 Glieder und mehr haben die Baptistengemeinden durch den Dienst seiner Schüler gewonnen. Man vergesse nicht, daß dies erst nach vorangegangener Bekehrung und öffentlichem Zeugnis davon durch die Taufe Erwachsener geschehen ist. Durch die hervorragende Wirksamkeit Spurgeons und die weitreichende Tätigkeit seiner gleichgesinnten Schüler hat der Baptismus in England an Ausbreitung und Ansehen gewonnen. Doch dies war nicht das erste Anliegen des gesegneten Predigers, sondern die Rettung der Seelen und die Ehre Gottes. Eine reiche Ernte für Gott einzubringen, dazu hat er sich vom Herrn die Studenten erbeten und dann für die Arbeit auszunützen gesucht.

DER VATER DER WAISEN

Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf. Matthäus 18, 5

Ohne sein Zutun hat Gott seinem Diener Spurgeon eine große Aufgabe gestellt und einen Quell reiner Freude erschlossen. Im Jahre 1866 sprach Frau *Hillyard*, die Witwe eines Geistlichen der englischen Staatskirche, Spurgeon den Wunsch aus, zum Unterhalt eines *Waisenhauses für Knaben* von ihrem Vermögen 400 000 Mark zu stiften. Sie wünschte, daß die Knaben durch Gottes Gnade bekehrt und wenn möglich zu Predigern und Missionaren herangebildet werden möchten. Die Vertreter der Gemeinde erklärten sich bereit, mit Spurgeon zusammen das Geschenk anzunehmen und zu verwalten. Es wurde alsbald ein in *Stockwell* am Clapham Road gelegenes Grundstück für den Zweck gekauft, und es wäre auch schnell mit dem Bau begonnen worden, wenn nicht infolge einer Geldpanik die Bank erklärt hätte, zur Zeit die Wertpapiere nicht zu Geld machen zu können. Aber Spurgeon hatte in seiner Zeitschrift „Schwert und Kelle“ schon die Gemeinde von dem großen Plan unterrichtet und suchte nun neue Wege. Er wollte kleinere Häuser bauen, von denen jedes etwas 10 000 Mark kosten sollte. In jedem Hause sollte eine Familie von etwa fünfundzwanzig Knaben wohnen. Vermutlich hat der Vater der Inneren Mission in Deutschland, Johann Hinrich Wichern, mit seinem Rauhen Hause das Vorbild dazu gegeben. Spurgeon konnte bald berichten, daß einzelne Wohltäter sich gefunden hatten, ein solches Haus zu stiften, und gab die Anregung weiter, das gleiche zu tun. Hatte er vorübergehend gefürchtet, daß die Gaben für das Waisenhaus seinem Predigerseminar Abtrag tun könnten, so wurde er durch immer neue Erfahrungen von Gottes wunderbarer Hilfe beschämt. Am Ende des Jahres 1869 waren *alle Gebäude* mit einem Aufwand von 204 000 Mark hergestellt, und zwar *gänzlich schuldenfrei*. Es war ein kleines Dorf entstanden, in dem etwa 250 Knaben Auf-

nahme fanden. Die Bedürftigkeit war die einzige Vorbedingung dafür. Die größere Zahl der Knaben kam aus der Staatskirche. Nun galt es für den Unterhalt der großen Anstalt zu sorgen. Das war keine geringe Last, wie das folgende zeigt.

Als er einmal von einer längeren Reise zurückkehrte, empfing ihn einer der Inspektoren des Waisenhauses in der ersten Sitzung des Vorstandes mit den Worten: „Sie müssen ein neues Wunder tun, Pastor – wir haben nur noch fünfzig Pfund in der Kasse.“

„So wollen wir Gott um das Geld bitten, das wir brauchen“, erwiderte Spurgeon. Alle knieten nieder und er betete.

„Nun“, sagte Spurgeon, als sie sich wieder gesetzt hatten, „wollen wir sehen, was wir selbst tun können.“

Mit diesen Worten nahm er ein Stück Papier, schrieb fünfzig Pfund als seinen Beitrag darauf und schob es seinem Nachbar zu. Als es um den ganzen Tisch gegangen war, betrug die Zeichnungen 500 Pfund (10000 Mark); das reichte aber lange nicht aus.

„Ich kam an diesem Abend mit so schwerem Herzen, als ob es brechen sollte, nach Hause“, sagte Spurgeon, als er dieses Erlebnis erzählte. „Als ich müde nach meinem Studierzimmer schritt, vernahm ich an der Haustür lebhaftes Wechselrede. Mein Bedienter sagte grade: ‚Der Herr ist heute abend für niemand zu sprechen‘, und dann vernahm ich die Stimme eines Fremden, der lebhaft dagegen Einspruch erhob. ‚Was gibt’s denn da?‘ sagte ich. ‚Ach, Herr Spurgeon‘, erwiderte der Herr an der Tür, ‚ich komme von weit her zu Ihnen. Als ich in Indien war, habe ich mir gelobt, Ihnen für Ihr Waisenhaus 700 Pfund (14 000 Mark) zu geben, und hier bringe ich Ihnen das Geld.“ Am nächsten Morgen enthielt der erste Brief, den Spurgeon öffnete, die gleiche Summe. „Ich war wieder einmal im siebenten Himmel“, schloß er die wunderschöne Geschichte, „nie habe ich wieder gesorgt. Und niemals hat auch nur ein Pfennig Schulden auf dem Waisenhaus gehaftet.“

Im Jahre 1879 brachte die obengenannte Frau *Hillyard* dem Vater der Waisenknaben einen ersten Beitrag von 1000 Mark für ein *Mädchenwaisenhaus*. Das war eine große Freude für Spurgeon, der auch gern für die Waisensmädchen sorgen wollte. In seinem Monatsblatt gab er der Gemeinde sogleich Kenntnis von der neuen Aufgabe und ging wie immer auch dabei freigebig mit gutem Beispiel voran. Auch jetzt sollten kleinere Häuser für die Mädchen gestiftet und erbaut werden. Aber zunächst galt es den Kaufpreis von 80 000 Mark für das Grundstück zu erlegen, das in unmittelbarem Zusammenhang mit der Knabenanstalt gekauft war. Spurgeon hielt durch sein Monatsblatt die Gemeinde auf dem laufenden über den Eingang der notwendigen Mittel. So konnte er schreiben:

„Abermals haben wir die Güte unsers treuen, hochgelobten Gottes zu preisen. Wunderbar hat er uns mit den Mitteln versorgt, die wir zu dem Werke brauchen, zu welchem er uns berufen hat. Aus verschiedenen Gründen wurde der Zahlungstermin auf den 30. Juli verschoben, und grade am Morgen dieses Tages erhielt ich einen Brief mit der Nachricht, ein vor kurzem verstorbener Herr habe für unser Mädchenwaisenhaus 30 000 Mark hinterlassen. (Bis dahin waren 46 000 Mark eingegangen.) Damit fehlte an unserer Kaufsumme nur noch eine Kleinigkeit. Die ganze Summe ist nun bezahlt, das Besitztum ist unser. Von Herzen stimmen wir den Worten des Freundes, der uns die gute Nachricht brachte, bei: ‚Der Herr hat wunderbare Wege, die Leute zu gebrauchen, um Mittel zu seinem Werke zusammenzubringen.‘“

Außerdem konnte er noch hinzufügen, daß für sieben Häuser die nötigen Mittel schon gestiftet seien. So kamen in der großen weiten Anstalt zu den 250 Knaben noch 250 Mädchen hinzu. Es war jedesmal ein großer Festtag, wenn am Geburtstag Spurgeons sich Tausende von Gästen mit den 500 Knaben und Mädchen versammelten, um an der Freude des Waisenvaters teilzunehmen. Man konnte selten so viele glückliche Gesichter beisam-

men sehen. Aber unter allen strahlte keins mehr von herzlicher Freude als das Spurgeons, und keiner konnte ihm durch eine irdische Gabe größere Freude bereiten als durch ein Geburtstagsgeschenk, sei es klein oder groß, für seine geliebte Waisenanstalt. Es war einer der Wünsche, die Spurgeon vor seinem Heimgang am Herzen lagen, den Stiftungsfonds der Waisenanstalt so erhöht zu sehen, daß in Zukunft alles Erforderliche bestritten werden könnte.

Nirgends konnte man Spurgeon fröhlicher sehen als inmitten seiner Waisenkinder. So hat er auch vor seinem Heimgang ihnen aus der Ferne den Neujahrsgruß 1892 herzlich erwidert.

So erhielt das erste Mädchen eine Karte mit folgender Zuschrift (die der Kranke seiner Frau diktiert hatte):

Kate Bishop von C. H. Spurgeon.

Möge er, der die Vögel in der Luft nährt, über Dich wachen und Dich allezeit behüten! Nur siehe zu, daß Du ein Nest findest nahe bei dem Kreuze Jesu; dann kann Dich kein Leid treffen! Mentone, 1. Januar 1892.

Der älteste Knabe bekam eine Karte mit einem Krieger, der ein Kreuz auf der Brust trägt; die Worte an ihn lauten:

Ernest James Barson.

Möge Dich der Herr Jesu zu einem guten Streiter machen und Dich treu und stark erhalten! Laß Dich anwerben im Glauben, lege Deine Waffenrüstung an mit Eifer, halte Dich rein in heiligem Dienst und wache in allen Dingen mit Gebet! Das erbittet für Dich Dein Dich liebender Freund C. H. Spurgeon. Mentone, 1. Januar 1892.

Der Glaube, der in der Liebe tätig war, hat den Gnadenlohn des Heilands reichlich empfangen. Die Verheißung Jesu hat sich an Spurgeon und seinen Mitarbeitern erfüllt.

DER SCHRIFTSTELLER

Wer reichlich sät, der wird auch reichlich ernten.
2. Korinther 9, 6

Als Spurgeon im Dezember 1853 seine erste Predigt in London hielt, lernte er den jungen *Buchhändler Paßmore* kennen und als gleichgesinnten Freund gewinnen. Dieser hat dann vom Januar 1855 an den *wöchentlichen Druck von Spurgeons Predigten* übernommen und für ihre Verbreitung gearbeitet. Jede Predigt kostete 10 Pence. Der Ruf des Predigers war durch die Londoner Zeitungen und Zeitschriften schon in die Weite gedrungen. So fanden denn die wöchentlichen Predigten reichen und immer wachsenden Absatz, zunächst in England, aber bald auch weit überm Meer, besonders in Nordamerika. Hier war der eigenartige Prediger bald ebenso bekannt wie in England. Ja es kam dahin, daß große amerikanische Zeitungen sich die ganze Predigt durch Kabel telegraphisch übermitteln ließen und Woche um Woche abdruckten. Die Auflage der regelmäßig erscheinenden Predigt stieg auf 30 000. Woche um Woche predigte so Spurgeon einer immer wachsenden Gemeinde. Bei einzelnen Gelegenheiten kam es dahin, daß von einer besonders begehrten Predigt mehr als 200 000 Stück gedruckt werden mußten.

Auf die Herausgabe der Predigten verwendete Spurgeon die größte Sorgfalt. Wenn am Montag der Stenograph ihm die ins reine geschriebene Predigt vorlegte, brachte er mehrere Stunden bei der Korrektur des Manuskriptes zu. „Der Stil der geschriebenen Predigt – sagte er einmal mit seinem feinen, schlaun Lächeln – ist ein ganz anderer, als der der gesprochenen. Damit es also den Anschein hat, als sei es dieselbe Predigt, muß ich ihn ändern.“ Am Dienstag wurde ihm die Satzrevision vorgelegt, die er ebenso gewissenhaft behandelte. Darauf wurde die Predigt gedruckt und über die weite englisch redende Welt versandt. Als praktischer Engländer hat er sich das Urheberrecht vorbehalten, da er so viel Arbeit auf die Predigt verwandte.

Spurgeon hat an der Verbreitung seiner Predigten große Freude gehabt. Als die 500. erschienen war, hat er seine Gemeinde an der Freude teilnehmen lassen, indem er eine Predigt hielt über das Schriftwort „Ebenezer: Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ Bis zu seinem Lebensende ist die Wochenpredigt 2242mal erschienen. Man kann danach die Zahl der Leser berechnen, und doch auch wieder nicht. Denn an vielen Orten wurden die Predigten in größeren Kreisen vorgelesen. So erzählt ein Freund, der in Schottland in ein weitabgelegenes Tal geraten war, daß die dortigen Bewohner die Namen der berühmten Staatsmänner ihres Landes nicht kannten, wohl aber Spurgeon. Sie hatten keine Kirche am Ort und setzten sich am Sonntag zusammen, wobei ihnen regelmäßig die neueste Predigt von Spurgeon vorgelesen wurde. Welche Erquickung sie dadurch fanden, bezeugte ein alter Mann, der am liebsten auf beiden Händen und Füßen nach London kriechen wollte, um Spurgeon zu sehen. In manchen Landschaften, z. B. im irischen Ulster, wurden die Predigten überall gelesen. Sie kamen auch auf die Kanzel. Nicht wenige Prediger, keineswegs nur Baptisten, sondern auch Methodisten und staatskirchliche Pfarrer haben die Predigten den ihrigen zugrunde gelegt, manchmal sogar wörtlich vorgelesen.

Von einem drolligen Erlebnis erzählt er selbst unter der Überschrift „*Vom eigenen Tisch gespeist*“:

„Vor einigen Jahren litt ich an großer Niedergeschlagenheit. Ich wußte, an wen ich glaubte; aber ich konnte den Trost nicht aus der Wahrheit schöpfen, die ich selbst predigte. Ich machte mich eine kurze Zeit frei, und fern von meinem Heim ging ich eines Tages in eine Wesleyanerkerche. An jenem Morgen betrat ein Lokalprediger die Kanzel. Während er seine Predigt hielt, die voll vom Evangelium war, flossen die Tränen aus meinen Augen, und ich genoß beim Hören des Evangeliums eine so völlige Freude, wie sie mir selten zuteil wird, daß ich mir sagte: ‚Ja, es ist doch göttliches Leben in mir; denn das Evangelium rührt mein Herz und regt meine Seele mächtig an.‘ Als ich ging, um dem lieben Mann für seine

Predigt zu danken, sah er mich groß an und mochte wohl seinen Augen nicht trauen. Er sagte: ‚Sind Sie nicht Herr Spurgeon?‘ Ich antwortete, daß ich Spurgeon heiße. ‚Wehe mir, es war ja eine von Ihren Predigten, die ich an diesem Morgen gehalten habe!‘ Ja, ich wußte das, und das war mir ein Grund, aus welchem ich dadurch so getröstet wurde; denn ich fühlte, daß ich meine eigne Arznei anwenden konnte, und ich sagte bei mir: Nun habe ich es erlebt, daß das, was auf andere eine so große Wirkung gehabt hat, auch seine Wirkung bei mir selbst hatte. Ich lud den Prediger ein, mit mir zu speisen, und wir freuten uns miteinander darüber, daß er veranlaßt worden war, den Zuhörern eine meiner Predigten zu halten, so daß ich von meinem eigenen Tisch gespeist werden mußte. Ich weiß, daß, wo ich auch sein mag, mich nichts so tief bewegt wie das Evangelium von Christo.“

Die Predigten wurden auch in fremde Sprachen übersetzt. Am eifrigsten waren dabei die Holländer und dann die Deutschen. Aber alle europäischen Sprachen und etliche asiatische haben Spurgeons Zeugnis von der freien Gnade Gottes in dem Herrn Jesus Christus, in einzelnen Predigten oder in größerer Zahl zum Buche zusammengefaßt, weitergegeben. Es hat niemand im vergangenen Jahrhundert eine größere Zahl von Lesern erreicht als Spurgeon, den man in England „*den Fürsten unter den Predigern*“ genannt hat.

Es ist dem Prediger nicht immer beschieden, zu erfahren, was seine Predigt gewirkt hat. Spurgeon hat eine Fülle von Zeugnissen empfangen, daß Gott seinen Segen auf die Predigten gelegt hat, und er war voll des Lobes seines Gottes. Einige Beispiele möchten auch wir erzählen:

Sein Sohn Thomas schrieb ihm aus Neuseeland: „In Geelong besuchte mich ein Mann, der ein zerrissenes Tageblatt, ‚The Australasian‘, datiert Juni 1868, aus der Tasche zog, welches eine Predigt von C. H. Spurgeon, betitelt: ‚Aproachableness of Jesus‘ (Nr. 809, deutsch: ‚Die Zugänglichkeit Jesu‘), enthielt. Dieser Predigt schrieb der Mann seine Bekehrung zu. Er lebt ungefähr zwanzig

Meilen von Geelong, ganz für sich allein, hatte in zwanzig Jahren höchstens vier- bis fünfmal ein Gotteshaus besucht und sich so sehr dem Trunk ergeben, daß er vom Säuferwahnsinn ergriffen wurde. Ziemlich wiederhergestellt, fiel eines Tages sein Auge auf die Predigt im Tageblatt. Dadurch wurde er zu Jesus gebracht.“

Wie war die Predigt in das Tageblatt hineingekommen? Ein anderer Mann, der zuvor ein ausschweifendes Leben geführt hatte, war durch eine Predigt Spurgeons bekehrt worden. Es fehlte ihm nicht an Mitteln; so kam er auf den Gedanken, eine Zeitlang eine Predigt *Spurgeons in einer Tageszeitung als Anzeige drucken zu lassen*. Das war ein teures Vergnügen, aber es sollte der Dank für die Gnade sein, die ihm widerfahren war.

Als er etwas später wiederum als Anzeige die Frage in die Zeitung setzen ließ, ob der Abdruck aufhören oder weitergehen sollte, bekam er viele Briefe, daß die Predigten Segen stifteten und daher weiter gedruckt werden sollten. Auch Spurgeon erhielt solche Briefe.

Spurgeon hat nicht nur seine Predigten herausgegeben, sondern auch andere Volks- und Erbauungsschriften geschrieben. Am berühmtesten sind seine „*Reden hinterm Pflug*“, eine Volksschrift ersten Ranges. Sein Andachtsbuch „*Tauperlen und Goldstrahlen*“ hat großen Absatz gefunden und viel Segen verbreitet. Er selbst hat sich in die Heilige Schrift immer wieder vertieft. Sein Hauptwerk „*Die Schatzkammer Davids*“, eine erbauliche Auslegung der Psalmen, hat ihn zwanzig Jahre lang beschäftigt und ist in sieben Bänden erschienen. Es hat eine erstaunliche Verbreitung gefunden. 120 000 Bände sind bei seinen Lebzeiten davon verkauft worden. Am Ende seines Lebens hat er sich mit dem *Matthäus-Evangelium* beschäftigt und eine erbauliche Auslegung davon: „Das Evangelium des Reichs“ hinterlassen.

Er wußte aber sehr wohl, daß es mit dem Druck seiner Werke noch nicht getan war. Sie mußten auch unter das Volk gebracht werden. So hat er eine *Traktat-Vereinigung* gegründet und zuletzt etwa neunzig Kolporture beschäftigt, die Gottes Wort und christliche Schrif-

ten verbreiteten und so auch den Wirkungskreis von Spurgeons Schriften erweiterten. Hier wurde auch *seine Gattin seine Gehilfin im Evangelium*. Sie war die Verwalterin des *Bücherfonds*, durch den an arme Prediger Spurgeons Werke, aber auch andere unentgeltlich abgegeben wurden. Sowohl unter den freikirchlichen, wie auch unter den staatskirchlichen Geistlichen Englands waren viele auf ein geringes Einkommen angewiesen und begrüßten die Liebesgaben des Bücherfonds mit innigem Dank. Die Zahl der Prediger, die von diesem Liebeswerk erfuhren, wuchs und vermehrte die Bitten an Frau Spurgeon, die Gott dafür dankte, eine Vermittlerin reichen Segens sein zu können. Liebesgaben flossen ihr für das Werk zu. Sie erntete den Dank vieler. Nur ein Brief eines dankbaren Empfängers sei hier wiedergegeben:

„Mein jährliches Einkommen ist 60 Pfund (1200 Mark). Ich habe Frau und Kinder. Sie werden also meine Gefühle beim Empfang der vier Bände von ‚Davids Schatzkammer‘ verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß dies die einzigen neuen Bücher sind, welche ich seit drei Jahren erhalten habe.“

Frau Spurgeon hat keinen Unterschied gemacht, welcher Kirche die Empfänger angehörten. Im Jahre 1890 belief sich die Zahl der Empfänger auf 484. Es waren darunter 119 Baptisten, 76 Independenten, 100 Methodisten, 122 Geistliche der Englischen Kirche, 7 Presbyterianer, 48 Missionare, 1 Lutheraner, 2 Herrnhuter. Die Gesamtzahl der verteilten Bücher betrug im Jahre 1890 nicht weniger als 6867 Bände; in den ersten 15 Jahren des Bestehens des Bücherfonds waren im ganzen 122 129 Bände verteilt worden. Das war eine reiche Aussaat. Viele Zeugnisse sind laut geworden, daß sie reichen Segen brachte; denn die Empfänger gaben weiter, was sie selber empfangen hatten.

Es gehörte eine *ungeheure Arbeitskraft* dazu, neben dem Predigtendienst und der Fürsorge für die Gemeinde und ihre Anstalten ein so umfangreiches Schrifttum (etwa hundert Bände) zu hinterlassen. Das wäre auch Spurgeon nicht möglich gewesen, wenn er nicht gute Helfer gehabt

hätte, die z. B. für die „Schatzkammer Davids“ in allen öffentlichen Bibliotheken nach einschlägigen Schriften suchten und das Gefundene ihm überbrachten. Er besaß auch ein *wunderbares Gedächtnis* für alles, was er las, und die Fähigkeit, das Gelesene in den Schatz seines Wissens einzuordnen und dann am richtigen Platze zu verwenden. *Fleiß* ist das halbe Genie. Spurgeon war ein ganzes, hätte aber ohne seinen ungeheuren Fleiß nicht diese staunenswerte Leistung seines Lebens vollbracht. Er hat die Wahrheit des Schriftwortes erfahren, daß der Segen, den er ausgestreut hatte, reichlich zu ihm und seinem Werk zurückgeflossen ist.

DER MENSCH

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen! 1. Thessalonicher 5, 16 - 18

Es war nicht Spurgeons Wahlspruch, aber man könnte es über sein Leben schreiben. Denn er war von Natur fröhlich, und dann erst recht fröhlich im Herrn. Er war ein zuversichtlicher und gesegneter Beter, und in der Dankbarkeit übertraf ihn so leicht niemand. Wie oft hat er seinen Mund zum Lobe Gottes geöffnet.

Ein amerikanischer Freund, der ihn besucht hatte, schrieb über seinen Eindruck:

„Persönlich ist er bezaubernd. Man kann eben nicht sagen, daß er von vornherein für sich einnimmt; doch hat er nichts Geziertes, nicht den Schatten von täuschendem Schein an sich. Die wenigen Stunden, welche ich mit ihm verleben durfte, gehören mit zu den angenehmsten und gesegnetsten meines Lebens. Er ist voll geistreichen Humors. Sein Lachen ist ansteckend. Und doch bei allem Witz und Scherz, bei seiner scharfen Begabung, die lächerlichste Seite der Dinge zu erkennen, ist er fern von ungeziemender Leichtfertigkeit. Es würde einen nicht be-

fremden, wenn er nach herzlichem Lachen sagen würde: Laßt uns beren!“

So wie dieser Amerikaner ihn schildert, zeigt er sich in seinem Hause. Dessen Seele und Krone war seine Frau *Susanne (Susi)*, geb. *Tompson*, die er am 8. Januar 1856 geheiratet hatte. Er nannte sie auch seine „Gehilfin am Evangelium“. Sie teilte seinen frommen Sinn und wollte gern am Reiche Gottes mitarbeiten. Leider wurde sie schwer krank. Sie hat ihrem Manne ein *Zwillingspaar* von Söhnen geschenkt, *Charles* und *Thomas*. Diese Kinder waren von viel Liebe umgeben. Der Vater ließ sie jedes Jahr photographieren bis zu ihrer Mündigkeit. Einundzwanzig Bilder hingen von ihnen im Eßzimmer. Der Vater zeigte sie mit Stolz und freute sich, daß sie auch innerlich vorwärts gekommen waren. Sie sind beide Prediger des Evangeliums geworden: Charles in England, Thomas zunächst in Australien, weil seine schwächliche Gesundheit dem englischen Klima weniger gewachsen schien. Erst später ist er nach der Heimat zurückgekehrt und einer von Vaters Nachfolgern im Tabernakel geworden.

Spurgeon hat aber nicht nur *seine* Kinder geliebt. Wir haben von ihm als dem Vater der Waisen gelesen. Es zog ihn überall, Kindern seine Freundlichkeit zu erweisen.

Spurgeon war in seiner Jugend auf dem Lande daheim und liebte es. Daher war es nicht nur für seine leidende Gattin, sondern auch für ihn selbst eine Wohltat, daß er fern vom Geräusch der Großstadt in *Norwood* ein *Landhaus* „Westwood“ erwerben konnte, wo er der Natur unmittelbar nahe war, sich an Blumen, Bäumen und Tieren erfreuen konnte. In seinem Garten war er zu Hause und kannte jede Blume. Mit den Tieren war er vertraut. Er fütterte die *Goldfische* im Teich, die ganz nahe herankamen und sich von ihm streicheln ließen. Die Vögel fütterte er gern und sah sie als seine Lehrmeister an, ähnlich darin Martin Luther. Er erzählt:

„Auf dem Fenstersims meines Studierzimmers erschien häufig ein kleiner Gast in Gestalt eines Rotkehlchens,

das ich durch fleißiges Streuen von Brotkrumen an mich gewöhnt hatte. Ich sah es an, und es sah mich wieder an. Es wurde endlich so zutraulich, daß es gern hereingekommen wäre, wenn ich es ihm gestattet hätte. Nach einiger Zeit brachte mein kleiner Freund ein paar andere Rotkehlchen mit, denen er augenscheinlich mitgeteilt hatte, daß ein gewisser Mann ihnen Krümel streute. Am Ende kam eine ganze Schar. Eines Morgens jedoch merkte ich, daß mein ältester Freund mich sehr bedeutungsvoll ansah, er hob das Schwänzchen höher als gewöhnlich und plusterte sein Gefieder mit großem Selbstgefühl auf. Und siehe da, der Kleine hatte diesmal, nicht zufrieden mit seiner eigenen Verwandtschaft, sogar eine Amsel bewogen, mitzukommen. O, wie gewann ich von da an mein Rotkehlchen so lieb! Item: – Wenn du Christus gefunden hast, erzähle es andern! Fang bei den Deinen an, aber bleib dabei nicht stehen! Suche auch Fremde für ihn zu werben!“

Von Norwood pflegte er mit seinen *Pferden* am Sonntag nach London zu fahren. Man hat ihn darüber getadelt, daß er seinen Pferden keinen Sonntag gönne und ihn damit entheilige. Er gab zur Antwort, daß die Pferde noch unter dem Gesetz stünden. Infolgedessen hielten sie den Sabbat, nicht den Sonntag. An dem Tage aber hätten sie völlige Ruhe. Er liebte auch sie, wie alle seine Tiere, die er auf dem Landgut hielt.

Er war ein Liebhaber der *Hunde*, die in ihm den guten Freund erkannten. In Schottland widerfuhr es ihm einmal beim Besuch eines Freundes, daß er ohne Bedenken sich dem Hunde näherte und ihn streichelte, der sonst als sehr bissig bekannt war. Der Gastfreund rief ihn entsetzt fort, aber es war ihm nichts geschehen. Auch die *Bienen* taten ihm nichts zuleide. Sie hatten sich beim Schwärmen einmal an seinem Rock und seiner Weste niedergelassen; aber er blieb ruhig, und keine hat ihn gestochen.

In der Natur hat er oft Erholung gesucht: auf dem Wasser oder in den Bergen, im Sonnenschein oder unter klarem Sternenhimmel. Er war in der Sternenkunde

wohlbewandert und hat manchen damit überrascht. In späteren Jahren war er um seines Leidens willen genötigt, das milde Klima der französischen Riviera in Mentone aufzusuchen. Wie hat er dort die milde Luft, den herrlichen Anblick der Berge und des Meeres genossen!

Er gab sich überall ganz als Mensch. Er spielte nicht den unerschütterlichen Glaubensmann, sondern ließ auch die anderen teilnehmen an seinen Sorgen, an seiner Unruhe, an seiner Niedergeschlagenheit, aber dann ebenso auch an seiner Freude, an seinem Dank für Gottes gnädige Durchhilfe. Er genoß dankbar, was Gott ihm darreichte. So hat er viel Jahre hindurch gern auch ein *Glas Wein oder Bier* getrunken und ist erst später unter dem stärkeren Eindruck der verderblichen Trunksucht *enthaltsam* geworden. Auch dem *Rauchen* gegenüber verhielt er sich ganz unbefangen und frei im Urteil. Er hat den Satz gewagt und vertreten: „Ich kann auch zur Ehre Gottes rauchen.“ Als er darüber angegriffen wurde, rechtfertigte er sich mit dem Schriftwort: „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre!“ (1. Korinther 10, 31.) „Wenn ich durch eine Zigarre vor dem Schlafengehen beruhigt werde, so kann ich Gott dafür danken.“ Aber er wußte wohl, daß Trinken und Rauchen zur Leidenschaft, zur Sünde werden können, und darum hat er auch seine jungen Brüder davor gewarnt.

Weil er im Glauben an den Herrn stand, der alles wohlgemacht, ist er auch in den Tagen der Krankheit getrost geblieben und hat auch dann das Danken geübt im Herzen, in der Gemeinschaft des Hauses und in der Gemeinde.

Dieser Mensch war eben ein Christ, echt und wahr. Nichts Menschliches war ihm fremd, aber alles sah er im Licht der Ewigkeit. Er verstand und übte, was der Apostel gesagt hat: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Korinther 3, 22. 23).

AUSKLANG

Ein kurzer Augenblick leichter Trübsal bringt uns in überschwenglich reichem Maße eine ewige Fülle von Herrlichkeit, wenn wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

2. Korinther 4, 17. 18

Die Arbeitsleistung Spurgeons ging ins Ungeheure. Wenn er als Organisator auch Großes leistete und überall Mitarbeiter fand, die das von ihm begonnene Werk aufnahmen und fortsetzten, so wurde darüber doch seine eigene Arbeit nicht geringer. Kein Wunder, daß im Jahre 1879 zum erstenmal seine Gesundheit stark angegriffen wurde. *Rheumatismus und Gicht* setzten ihm zu. Mit starkem Willen zwang er sich zum Dienst. Auf zwei Stöcke gestützt, ging er zuweilen zur Predigt. Er hielt sie wohl auch im Sitzen und mußte ein Bein auf Kissen eines Stuhles legen. Es stellte sich heraus, daß er während der kalten Monate längere Zeit ein milderes Klima aufsuchen mußte. Er fand es in *Mentone* an Frankreichs Mittelmeerküste und war des Lobes voll für die Herrlichkeit und Heilsamkeit der dortigen Natur. Jahr für Jahre begab er sich nun auf mehrere Monate nach dem Süden. Es war ihm ein Schmerz, daß der leidende Zustand seiner treuen Lebensgefährtin es dieser nicht erlaubte, ihn zu begleiten. Ebenso schmerzte es ihn, daß er so lange von seiner Gemeinde getrennt war. Aber Briefe flogen hin und her. Auch fehlte es ihm nicht an Arbeit. Seine schriftstellerische Tätigkeit ging unermüdlich fort. Auch ließ er es sich nicht nehmen, in *Mentone* mit dem Worte zu dienen, wo man es begehrte. Um so größer war dann die Freude, wenn er wieder zurückkehren konnte, seine Lieben wiedersah und im Tabernakel seine mächtige Stimme erhob. Freilich blieb ihm auch daheim Trübsal nicht erspart, wenn er trotz aller Pflege manchmal das Bett hüten mußte, selbst bei festlichen Veranstaltungen seiner Gemeinde. Doch raffte er sich immer wieder auf. Aber im Jahre 1891 wurde es ernst. Mit Aufbietung aller seiner Kraft hatte er der

jährlichen Pastoralkonferenz gedient und dort seine berühmte Rede „*Der größte Kampf in der Welt*“ gehalten. Danach stellte sich eine Erschöpfung ein, die er jedoch tapfer bekämpfte. Aber nun überfiel ihn eine Influenza. Noch einmal predigte er am 7. Juni 1891 im Tabernakel, wenn auch mit geschwächter Kraft. Er hoffte sich auf seinem Landsitz zu erholen. Doch der Rheumatismus packte ihn wieder. *Sein Zustand wurde lebensgefährlich*. Die Bemühungen der Ärzte und alle treue Pflege schienen die Krankheit nicht zu überwinden. Die Kunde davon verbreitete sich rasch in London, in England und darüber hinaus. Es wurden *Gebetsversammlungen* im Tabernakel und an vielen andern Orten gehalten. An ihnen beteiligten sich auch Pfarrer der Staatskirche, Prediger und Missionare aus allen kirchlichen Lagern. Junge Kinder haben sich morgens zuerst nach Spurgeons Befinden erkundigt, über das die Zeitungen täglich berichteten, und die „Großen der Erde“ haben ihm und seiner Frau Versicherungen ihrer innigen Teilnahme zugesandt. „Welch ein Zeugnis war dies für die bewährten Eigenschaften des Mannes, für den unerschütterlichen Glauben des Volkes an seine Aufrichtigkeit und die Bewunderung seiner seltenen Gaben als Prediger! Er hat das Herz des Volkes gewonnen. Sein Sieg ist und bleibt ein vollständiger.“ So schrieb ein theologischer Gegner.

Gott hat die Gebete erhört. Spurgeon wurde noch einmal aus des Todes Rachen herausgerissen. In seinem Monatsblatt „Schwert und Kelle“ hat er seinen Dank für alle Liebe in herzbeweglicher Art zum Ausdruck gebracht und die Freunde versichert, daß sein brünstiges Gebet allen gelte, die grüßend oder fürbittend seiner gedacht hatten. Hoffnungsvoll schrieb er: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Am 26. Oktober konnte er reisen. Sein getreuer Sekretär *Harrald* begleitete ihn. *Zu seiner großen Freude durfte er zum erstmal auch seine Gattin mitnehmen*. Die Fürsorge seiner Freunde stellte für die Reise von Calais nach *Mentone* einen Salonwagen. Für beide Eheleute war es ein besonderes Geschenk, zusam-

men zu sein. Seine Frau schrieb, daß ihnen *drei Monate vollkommenen irdischen Glückes* vom Herrn beschert wurden, ehe der Gatte zur Herrlichkeit eingehen konnte. „Es wäre nicht möglich, den Stolz und die Freude zu beschreiben, welche ihn erfüllten, als er mich mit seinen Lieblingsplätzen vertraut machte, und den Eifer zu schildern, mit dem er mich auf jede liebliche Aussicht auf Berg und Tal, auf Meer und Landschaft aufmerksam machte. Ihn hungerte nach meiner liebevollen Bewunderung, und ich befriedigte dieses Verlangen voll und ganz.“ Sein Befinden besserte sich. Er war so heiter wie in seinen besten Tagen. Eifrig beschäftigte er sich mit der Auslegung des *Matthäus-Evangeliums* und mit der Korrektur seiner Predigten. Am Silvesterabend und am Neujahrmorgen hielt er vor seinen Freunden im Hotel zwei Ansprachen. Es waren seine letzten. An den Ereignissen in England und an dem Ergehen seiner Gemeinde nahm er weiter innigen Anteil. Aber im Januar kam plötzlich ein Rückschlag, den er selber tief empfand. Er sagte zu seinem treuen Schildträger: „*Meine Arbeit ist zu Ende.*“ In seinem Zimmer hat er noch einige Male sich mit den Seinen um Gottes Wort gesammelt und im Gebet dem Herrn zugewandt. Sein letzter Gruß an die Gemeinde war die Übersendung eines Dankopfers für sich und seine Frau, je 1000 Mark mit der Hinzufügung: „Herzliches Dankopfer zu den allgemeinen Ausgaben des Tabernakels. Liebe Grüße an alle Freunde.“ Daß die Seinen alles aufgeboten haben an ärztlicher Kunst und liebevoller Pflege, bedarf keines Wortes. Aber das Leben ging zu Ende. *Obne Bewußtsein schied er still aus dieser Welt, am Sonntag, dem 31. Januar 1892.*

Der Eindruck, den die Todesnachricht in London machte, war ungeheuer. Nicht bloß die Tabernakel-Gemeinde, sondern das ganze christliche England trauerte um den Verlust des hochangesehenen Mannes. Man war sehr befriedigt davon, daß er nicht in Mentone, sondern daheim *in Norwood beerdigt* werden sollte. Die Leiche wurde einbalsamiert, einem schlichten Sarg von Olivenholz anvertraut und erst mit der Eisenbahn, dann mit

dem Schiff nach der Heimat übergeführt. Eine große Menschenmenge hatte sich schon am Hafen eingefunden, um den Sarg zu begleiten. Er wurde zunächst im Tabernakel aufgestellt, damit die Freunde die Möglichkeit hätten, von dem geliebten Toten Abschied zu nehmen. 60 000 Menschen hat man gezählt, die zu dem Sarge traten. Man hatte an ihm die Inschrift angebracht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Auf dem Sarge lag die Bibel aufgeschlagen bei der Stelle Jes. 45, 22: „Blicket auf mich, so werdet ihr selig aller Welt Enden!“ Nicht weniger als vier Gedächtnisgottesdienste mußten gehalten werden, um allen Gemeindegliedern und Freunden den Besuch zu ermöglichen. Am Donnerstag, dem 11. Februar 1892, wurde er auf dem Friedhof zu Norwood unter dem Geleit von Tausenden begraben. Die Grabstelle hatte er vor einiger Zeit selber ausgesucht. Viele freuten sich, daß an seinem Grabe nicht nur die reichen Leute stehen könnten, die nach Mentone fahren würden, sondern auch die armen Gemeindeglieder, um dort dem Herrn zu danken für die Wegweisung nach der ewigen Heimat, die der Entschlafene ihnen gegeben hatte.

Am offenen Grabe hielt ein Schüler und Freund, *Pre-diger Brown*, die letzte Ansprache, an deren Schluß die Worte so lauteten: „Hier wird auf kurze Zeit dein kostbarer Staub ruhen; dann wird der, den du über alles liebtest, kommen und dich wecken. Auf seine Stimme wirst du von diesem Ruhebett von Erde dich erheben, um mit ihm im verklärten Leibe die Herrlichkeit zu sehen. Dann wirst du mit Geist, Seele und Leib das Erlösungswerk deines Herrn verherrlichen. Bis dahin schlafe du, Geliebter! Wir preisen Gott um dich und hoffen durch das Blut des ewigen Bundes droben mit dir Gott zu preisen.“ Der *Bischof von Rochester*, Dr. Randall Davidson, schloß die unvergeßliche Feier mit dem Segen.

Es war ein wunderbarer Lebensgang, der so seinen Abschluß fand. Wie hatte man über den Knabenprediger gespottet und gemeint, durch die Bekundungen der Feindseligkeit gegen seine ungewohnte Art ihn un-

schädlich zu machen! Wie abfällig hatte man in der Staatskirche über ihn geurteilt! Am Schlusse seines Lebens hat ein ganzes Volk um ihn getrauert. Sein Begräbnis war wie das eines Fürsten. Ja, er war ein Fürst unter den Predigern. Aber er legte alle Ehre nieder am Throne dessen, der ihm die Sünden vergeben und sein Herz mit Friede und Freude erfüllt hatte. Und auch wir wollen nichts anderes tun.

1958

Alle Rechte und Auslieferung durch die Evangelische Verlags- und Ver-
sandbuchhandlung Berlin N 113, Seelower Straße 2.

Lizenz-Nr. 18/395/S 28/58

UNION VERLAG BERLIN

Umschlaggestaltung Gerd Wilk

Gesamtherstellung: Harfe-Verlag u. Druckerei K. Reum & Co., Kom.-Ges.,
Bad Blankenburg, Thüringerwald. V-14-8

